

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der unskrirten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 141.

Breslau, Sonntag, 19. Juni 1892.

3. Jahrgang.

Drei Dinge.

A. R. Drei Dinge giebt es in unserem öffentlichen Leben, an deren Echtheit und Wahrheit ich schon seit einer ziemlich langen Reihe von Jahren nicht mehr glauben kann. Diese drei Dinge sind: Die wirkliche Geltung und Befolgung der Schlagwörter, welche viele Zeitungen obenan schreiben als z. B. „Motto: Wahrheit, Recht und Freiheit. Das soll soviel heißen, diese inhaltreichen und so schwer bedeutungsvollen Stichwörter seien sozusagen die Sterne, welche der Leitung der betreffenden Zeitung vorleuchten; im Sinne dieser schönen Worte werde das Blatt geführt und inhaltlich gefüllt u. s. w. Das besticht natürlich und mancher Unterthan fällt darauf herein! Betrachtet und prüft man jedoch ein solches Blatt eingehender, so findet man darin die Lumperei, ebenso groß wie in anderen.

Das Zweite, was ich schon lange nicht mehr glaube, ist die behauptete Nothwendigkeit so vieler Sicherheitswächter und „Schutzmänner“, gewöhnlich Polizisten genannt. Es ist ein alter überlieferter Wahn, man vermöge nur durch Polizeimaßregeln und Polizeimannschaft Zucht, Sitte und Ordnung in einem Volke aufrecht zu erhalten. Man sieht es nicht ein und will es nicht einsehen, daß die geistige Reife eines Volkes die beste und sicherste Bürgschaft für Ordnung und Recht, für Sitte und Sittlichkeit ist. Es ist leicht nachzuweisen, daß mit der steigenden Bildung des Volkes, mit der Zunahme seiner geistigen Selbstständigkeit im Denken, Urtheilen und Wollen auch die Nothwendigkeit der Verbote abnehmen. Ein Mensch, in welchem die ausgebildete Vernunft zur Herrschaft gelangt ist, der ist damit auch sein eigener Gesetzgeber und Sicherheitsmann. Aber natürlich

ein solches Volk will man nicht, sondern man bietet alle Mittel auf, um das Volk in der Dummheit und Unmündigkeit und möglichst auch in Armut und Elend, also in jeder Beziehung in Abhängigkeit zu erhalten, um dann die Bevormundung und beständige Ueberwachung als notwendig erscheinen zu lassen.

Das Dritte, welches ich schon seit Jahren nicht mehr glaube, sind die Friedensbürgschaften oder Friedensversicherungen, welche die gegenseitigen Begegnungen und Besuche der regierenden Fürsten enthalten sollen. Ich darf dem Gesühle keinen öffentlichen Ausdruck verleihen, welches jedesmal in uns aufsteigt, wenn ich in den schweifwedelnden Zeitungen genau beschriebene lese, wie oft und wie herzlich solche Männer bei ihrer Begegnung sich umarmt und geküßt haben, wie köstlich sie sich beim Mahle unterhalten u. s. w., u. s. w.

Man braucht wahrhaftig kein Umstürzler zu sein, sondern nur gesunden Menschenverstand und ein ruhiges, selbständiges Vernunftsurtheil zu haben, um zu erkennen, wie nichts fagend all' Dergleichen ist. Alle diese Förmlichkeiten sind völlig leere Neußerlichkeiten, welche höchstens das Gegentheil von dem verdecken, was sie scheinen. Aber unsere modernen Zeichendeuter mit ihrer erhabenen Weisheit erblicken in diesen Herzlichkeiten sofort die glänzendsten Friedensbürgschaften und dicke Freundschaft der zwei oder gar drei Fürsten, die zusammengekommen sind. Erscheint dann hintennach die Sache etwas zweifelhaft oder erhalten diese hochweisen Muguren etwa von höherer Seite einen leisen Wink, dann heißt es plötzlich: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle mitzutheilen in der Lage sind, entbehrte die Zusammenkunft der R. . . . und K. . . . jeder politischen Bedeutung.“ Nun ist aber eine solche Begegnung nach

meinem Dafürhalten immer von politischer Bedeutung und ohne eine solche gar nicht denkbar, und bestehn diese Bedeutung auch nur darin, daß man sich auf solche Weise die innere und wahre Gesinnung verbirgt. Es ist doch wahrlich gut denkbar, daß bald nach einer solchen Zusammenkunft zwischen den zwei Staaten, an deren Spitzen die beiden Fürsten stehen, welche sich so und so oft umarmt und geküßt haben, ein Krieg ausbräche. Denn wenn es in unserem Völkerleben etwas Unberechenbares giebt, ist es die erhabene Diplomatie. Während man wähnt, sich im sichersten Frieden zu befinden, geht die Diplomatie auf ihren geheimen Schleichwegen einher und brütet Unheil.

Wollte Jemand an der Wahrheit des soeben besagten zweifeln, der beachte doch nur das jüngste, bezügliche Ereigniß. Der russische Kaiser kommt mit dem deutschen Kaiser in Kiel zusammen. Herzlicher Empfang, Umarmung, Galatafel u. s. w. selbstverständlich. Und dann die Deutung: Der Friede zwischen Deutschland und Rußland ist auf lange hinaus gesichert, der Czar soll sogar die unzweideutige Erklärung abgegeben haben, daß er Frankreich im Falle eines Krieges gegen Deutschland nicht unterstützen würde. Aber die Abkühlung blieb auch diesmal nicht aus, denn auch diese Begegnung entbehrte — nachher — jedes politischen Charakters. Doch das Schönste kam hinter drein, nämlich die Nachricht: Zu derselben Zeit, als der Kaiser von Rußland als Gast des Kaisers von Deutschland in Kiel weilte und man von Liebesswürdigkeit überfloß, war in seinem besonderen aber geheimen Auftrage Großfürst Constantin nach Frankreich gereist um dort im Namen des Czaren die festeren Freundschaftsgefühle gegen Frankreich zum Ausdruck zu bringen.

Ihr schweifwedelnden Zeichendeuter, was sagt ihr denn nu?

Das Proletarier-Mädchen.

Von B. Strzelewicz.

Geboren ward ich einst in armer Hütte,
Und meine Eltern hieß' re Arbeitsleut',
In meiner Brüder, meiner Schwestern Mitte
Wuchs ich empor in steter Dürftigkeit.
In Noth und Elend muß' ich immer schmachten
Trotz meiner Eltern mühevollen Fleiß,
Doch lern' ich dabei Recht und Wahrheit achten
In unsres Heims vertrautem, engem Kreis.
Die Lüge, selbst das allerkleinste Fädchen,
Erstickte schon im Keim der Eltern Rath.
Jawohl, ich bin ein Proletariermädchen,
Mein Herz gehört dem Proletariat.

Und wenn ich auch im Herzen einmal fühle
Der jungen Liebe süßes Frühlingsweh'n,
So geh' dabei besonnen ich zum Ziele,
Jawohl, ich will es offen, frei gesteh'n.
Denn niemals werde ich mein Herz verschleppen
An einen Mann, der meinen Stand nur haßt,
Der nicht, wie ich, kann fühlen, wie ich denken,
Der nicht begreift des Volkes Noth und Last.
Ist er vom Lande oder aus dem Städtchen,
Nur muß er sein ein rother Demokrat.
Jawohl, ich bin ein Proletariermädchen,
Mein Herz gehört dem Proletariat.

Bin ich dann treu und fest mit ihm verbunden,
Kämpf' ich für Freiheit stets an seiner Seit'
Und tritt Verfolgung ein und trübe Stunden,
Theil' unerfrohen ich mit ihm das Leid.
Und komme ich auch einmal zu den Ehren,
Daß ich ihn hab' mit Kinderglück bescheert,
Die will ich Gleichheit, Recht und Wahrheit lehren,
Wie einstens mich mein Vater hat gelehrt.
Ob früh, ob spät, an meines Kindes Bettchen
Streu' ich der Zukunft heilbringende Saat.
Jawohl, ich bin ein Proletariermädchen,
Mein Herz gehört dem Proletariat.

Die Schwestern.

Roman von M. Rautsky.

(Fortsetzung.)

Die Messe war zu Ende. Alles drängte hinaus; Elvira blieb, und Fritz desgleichen; er blieb neben ihr stehen, bis Louise und Marie heraufgekommen waren, Elvira abzuholen, dann erst entfernte er sich. Seine Vorsicht war diesmal vergebens.

Am Nachmittag, als die Kirche fast leer geworden, kam Elvira nach dem Chore, sie suchte und fand den Brief, und noch in der Kirche durchlas sie ihn. Von dieser Zeit an war eine regelmäßige Correspondenz zwischen ihnen eingeleitet. Niemals sprach Hellenbach in seinen häufigen Schreiben von sich, er besprach nur

künstlerische und Theaterverhältnisse, aber diese ausführlich und mit ungemeiner Detailkenntniß. Er schien in alles eingeweiht. Er sprach ihr von den gefanglichen und dramatischen Anforderungen, von den verschiedenen Methoden und Schulen, von den alten und modernen Meistern, und wie sie zu verstehen und aufzufassen seien. Er unterhielt sich mit ihr über Stimmbildung und Ansatz und gab ihr Vorschriften für den colorirten Gesang. Dann erörterte er wieder das Theaterleben und dessen Verhältnisse, er ließ sie einen Blick hinter die Coulissen thun, er zeigte ihr die Klippen und Untiefen, die Gefahren und Intriguen, denen sie zu begegnen haben werde. Elvira verschlang seine Briefe mit heißer Gier, alles dies war ihr ebenso neu als interessant, ebenso wichtig, als pikant, so bildend als nothwendig. Alles erschien ihr wahr, richtig und doch mitunter so erschreckend schwierig. Sie empfand es immer deutlicher, daß sie, in dieser Welt ein Neuling, sich ohne einen Freund, einen Führer, nimmermehr darin zurecht finden würde. Wer konnte ihr dafür geeigneter dünken als Baron Hellenbach, der alles kannte, der selbst ein Künstler, ein so feines Verständniß für all' diese Verhältnisse zu besitzen schien und der ihr in so lebenswüthiger Weise helfend, rathend, fördernd entgegentrat. Seine Briefe waren ihr ein Bildungsmittel, eine Ermunterung geworden, ein Bedürfniß. Sie beantwortete sie, stellte neue Fragen und verlangte neue Aufklärungen. Aber immer noch zögerte sie, ihm jene, von ihm stets bringender verlangte Zusammenkunft zu gewähren und einen für ihre Laufbahn entscheidenden Schritt zu thun.

Das sind die drei Dinge, an deren Wahr-
heit ich schon lange nicht mehr glaube und die
Gründe meines Unglaubens.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Verföhnungspolitik treiben einige Diplomaten,
Politiker und Staatsmänner. Der alte Kurs und der
neue Kurs sollen in eine Linie ausmünden. Kaiser
Wilhelm soll den verstorbenen Erzkanzler wieder in
Gnaden aufnehmen. Zwar fehlt es nicht an Stimmen,
welche gegen dieses hundstagsommerliche Project eifrig
Front machen und namentlich hält man eine Auslassung
eines Berliner Plattes von Caprioli inspirirt, welches
betont, daß der erste Schritt zur Verföhnung von
Friedrichsrub ausgehen müsse, was aber bei der dortigen
Verstimmung nicht zu erwarten sei. Andererseits spricht
man schon von einer geplanten Audienz zwischen dem
Kaiser und dem einflügeligen Kaiser. Solchen Aus-
sprüngen ist kein positiver Glaube zu schenken;
immerhin aber zeigen dieselben, wie in der Auffassung
maßgebender Kreise der neue Kurs discreditirt ist, wie
die Hoffnungen und Erfolge, welche man von dem
Ausscheiden Bismarck's erwartete, sich bis heute nicht
erfüllten, sich in Zukunft aber auch nicht erfüllen werden.
Die Regierung, ohne sicheren Rückhalt in den Parla-
menten, fährt steuer- und zellos, getrieben von den
Verhältnissen, weiter, biegt bald nach rechts, bald nach
links aus und versäumt damit die Zeit, das einst in
Aussicht gestellte Ziel zu erreichen. Das war aller-
dings unter Bismarck's Vera anders. Er wußte, was
er wollte, es setzte es mit bekannter Rücksichtslosigkeit
durch, er war der Staatsmann der gelddürftigen
Bourgeoisie und wir begreifen vollkommen, daß diese
heute noch mehr oder weniger ihm zu Füßen liegt.
Ob eine Verföhnung stattfindet oder nicht, das ist
Nebensache; Hauptsache ist, daß in maßgebenden Kreisen
die Einsicht mehr und mehr Boden gewinnt, daß der
neue Kurs nicht zu den gewünschten Zielen führe und
einlenken muß in die Bahnen des alten.

Hinter den „Judenfinten“ scheint fremdes
Geld zu stecken! Die Ahlwardt'sche Schrift ist
ins Serbische übersetzt und unentgeltlich an
serbische Officiere versandt worden. In Serbien ist
der russische Einfluß eifrig bemüht, den deutschen
zu verdrängen. Der deutsche Einfluß ist es sicherlich
nicht, dem durch die Uebersetzung des Ahlwardt'schen
Broschüre gebient werden soll. Herr Ahlwardt kann
die Abscheulichkeit des Judengeldes nicht drastisch genug
schildern. Der Rubel ist wohl „patriotischer“?
Der Patriotismus dieser „Deutschland über Alles“
Drüller war uns stets verdächtig.

Die Arbeiter können es ihren Gegnern niemals
recht machen. Wollen sie die freien Hilfskassen erhalten,
so wirft man ihnen vor, sie wollten eine Extrawurst
gebraten haben: jetzt, wo die Stimmung einem Anschluß
an die Zwangskassen geneigter ist, paßt dies den
Gegnern auch nicht. Da läuft z. B. durch verschiedene
nationalliberale Blätter folgender Witzjettel:

„In diesen Tagen haben fast alle Centralkassen ihre
Generalversammlung abgehalten und sich mit der Frage

bekümmert, ob nach dem Inkrafttreten der Krankenkassen-
Novelle sie sich gänzlich auflösen oder als freie Hilfskassen
fortbestehen oder als Zuschußkassen umgewandelt werden
sollen. Die Mehrzahl der Generalversammlungen
hat sich für das Fortbestehen als freie Hilfskassen
ausgesprochen, freilich die Majorität war überall eine ge-
ringe; bei den Tischlern waren 39 Stimmen für das Fort-
bestehen, 38 dagegen, bei den Drechsler 13 dafür und 11
dagegen. Natürlich müssen nun die freien Hilfskassen die
zu fordernden Beiträge erhöhen und können daher auf
neue Mitglieder nur in sehr beschränktem Umfange rechnen.
Die Stunde der freien centralisirten Hilfskassen hat trotz-
dem geschlagen. Die Führer der Socialdemokratie
sind mit dem Beschluß wegen des Fortbestehens
erfreut wenig zufrieden; ihren Wünschen hätte es
entsprochen, wenn überall die Auflösung erfolgt und Zu-
schußkassen ins Leben gerufen wären. Die ehemaligen Mit-
glieder der freien centralisirten Hilfskassen hätten dann in
den Ortsklassen ihr Wesen treiben können, zum Schaden dieser
Kassen und zum Nutzen der socialdemokratischen Propa-
ganda. Allerlei Projekte schwirren nun trotz der bereits
erfolgten Beschlüsse wegen des Fortbestandes der Kassen
umher; so ist angeregt worden, eine enge Verbindung dieser
Kassen herzustellen. Viel zu bedeuten würde das Alles
nicht haben; die leitenden Führer der Social-
demokratie haben die Hand, welche sie bisher
über die freien centralisirten Kassen hielten,
zurückgezogen, und das Licht, welches jetzt so hin und
her flackert, ist trotz alledem im Erlöschen.“

Wie werden die Arbeiter über diese tief sinnige
Weisheit lachen. Diese gegnerischen Heldenfeelen haben
noch immer nicht gelernt, daß sie das Thun der Arbeiter
nicht nach ihrem eigenen Handeln beurtheilen dürfen.
Da in den bürgerlichen Parteien die Führer Alles, die
übrigen Parteianhänger Nichts sind, so meinen sie, es
müsse bei den Arbeitern und speziell bei den social-
demokratischen, eben so sein. Ueberall wittern sie die
Hand der „leitenden Führer“ und eine wahre spontane
Regung innerhalb der Arbeiterschaft bleibt ihnen absolut
unverständlich. Wir wollen ihnen darum verrathen,
daß gerade die Bewegung für das Aufgeben der freien
Kassen mit den Führern der Socialdemokratie absolut
nichts zu thun hat, wie die „leitenden Führer“ über-
haupt mit den freien Kassen noch nie direct etwas zu
thun gehabt haben. In Anerkennung des berechtigten
Selbstverwaltungsverlangens der Arbeiter auch auf dem
Gebiete der Krankenversicherung ist die parlamentarische
Vertretung der Socialdemokratie für die Lebensfähig-
erhaltung der freien Kassen eingetreten. Halten
die Arbeiter — nicht die „Führer“ — es ihrem In-
teresse angemessener, sich nicht mehr zur Erhaltung der
reinen Selbstverwaltung ihrer Kassen mit extra hohen
Beiträgen zu belasten, so kann es den „Führern“ recht sein.
Allein der Wille der Theilnehmenden ist hier entscheidend.
Daß die durch die gesetzliche Bedrängung der freien
Hilfskassen auf diese Weise in die Zwangskassen hinein-
getriebenen Arbeiter dort den Kampf um möglichst weit-
gehende Selbstverwaltung und Förderung ihres In-
teresses aufnehmen werden, ist für socialdemokratische
Arbeiter selbstverständlich.

Was ein Junker von einem Lehrer verlangte!
Die „Preuß. Lehrer-Zeitung“ veröffentlicht einen Brief
eines hinterpommerschen Schulpatrons an einen Lehrer,
der folgenden Wortlaut hat:

„Bevor ich Ihnen meine endgiltige Zustimmung zu
Ihrer Berufung in die hiesige Schulle ertheile, bitte ich
Sie, mir auf folgende Punkte eine bestimmte, bindende
Antwort zu geben:

Und doch hatte er ihr Selbstvertrauen gesteigert, ihre
Lust nach anderen Studien, das Verlangen vorwärts
zu kommen, auf's höchste gestärkt; und er hatte ihr
vorgestellt, daß, wenn eine Sängerin in der Blüthezeit
ihrer Erscheinung und ihres Könnens die Bühne betreten
wolle, ihr die Zeit des Studiums kurz zugemessen sei,
und daß sie auch keinen Tag ungenutzt vorüber gehen
lassen dürfe. Sie machte sich selbst Vorwürfe; sie schalt
sich feige, und bangte doch vor dieser gewaltigen
Selbstgestaltung ihres Schicksals. Sie suchte ihre Tante
für sich zu gewinnen. Sie sprach von ihrem Enthusi-
asmus für die Kunst, vom Theater, sie sprach von den
Anlagen und Plänen der Tante, die sich ja selbst der
Bühne zu widmen gedacht, und wollte hierauf sacht mit
ihren eigenen Wünschen und Hoffnungen herausrücken,
aber Louise errieth ihre Absicht, schnitt jede Erörterung
darüber kurz und schroff ab, und sie, die sonst so gern
von der Kunst sprach, sie zeigte sich durchaus abweisend
diesem und jedem ähnlichen Thema gegenüber. Sogar
in der Art des Unterrichtes war sie den Wünschen
Elvira's entgegen. Hellenbach hatte ihr geschrieben, sie
müsse ihre Coloratur ausbilden, und Tante Louise be-
stand darauf, den breiten getragenen Gesang zu pflegen,
wie er im Kirchenlied vorkomme. So verschwor sich
dann alles gegen sie, ihr die Situation unerträglich zu
machen. In der That, jeder Tag, der so einformig
dahinschlief, in nichts sie fördernd, in nichts sie vorwärts-
bringend, schien ihr ein verlorenener zu sein, der sie um
ihr dereinstiges Glück betrog. Es konnte so nicht
bleiben. Ihre Ungebuld wuchs, eine nervöse Reizbarkeit

bemächtigte sich ihrer. Niemand verstand, was in ihr
vorging, und sie fühlte sich immer vereinsamer,
isolirt. Nur bei Hellenbach fand sie Sympathie für
ihre Bestrebungen, nur bei ihm Interesse und Ver-
ständniß für das, was sie bewegte. Aber eben, weil
sie erkannte, wie die Verhältnisse selbst sie diesem
Manne entgegenbrängen, weil sie fühlte, welche Macht
er dadurch über sie gewinnen müßte, fürchtete sie sich,
ihm solche Macht über sich einzuräumen.

In diese Unentschlossenheit, in diesen Widerstreit
ihrer Wünsche und Empfindungen traf ein Brief Hellen-
bach's, der alles mit einem Schlage veränderte.

Der Brief kam aus der Residenz. Er schrieb ihr,
daß er seinen Landaufenthalt aufgegeben und hierher
zurückgekehrt sei. Er schrieb in seiner feinen, liebens-
würdigen Manier, wie immer, aber durch das Ganze
ging ein Ton tiefster Verletztheit und selbst des Vor-
wurfs. Er machte ihr bemerklich, wie er in dieser
ländlichen Einsamkeit wochenlang geduldig ihres Ent-
schlusses geharrt habe; wie er ihrem Talente alle Auf-
merksamkeit geschenkt, ihr seine Erfahrung, aber auch
seine Zeit zur Verfügung gestellt habe, immer in der
freudigen Voraussetzung, ihr, der begabten Kunstjüngerin,
dadurch nützlich sein zu können. Durfte er nach allem
diesem nicht erwarten, daß sie, lebendig in ihrem Inter-
esse, nur um ihre eigene Sache zu fördern, sich baldigst
mit ihm ins Einvernehmen setzen werde, um endlich
einmal die Sache in Fluß zu bringen, um zu einem
Resultate zu gelangen? Leider habe er sich hierin ge-
täuscht. Sie scheine noch immer seinen Anerbietungen

1) Wie ist Ihr politischer Standpunkt? Gehören
Sie der christlich-conservativen Partei aus vollem
Herzen an?
2) Verzichteten Sie auf hankliche Veränderungen
des hiesigen Schulhauses? d. h. sind Sie geneigt,
die von Herrn (Name des verstorbenen Lehrers) inne-
gehabte Wohnung so zu beziehen, wie derselbe sie ver-
lassen?
Hierdurch bitte ich Sie um möglichst umgehende
klare Antwort.

Es ist ein Beispiel dafür, unter welchen „Bedin-
gungen“ die Bewerber um Stellen guteherrlichen Pa-
tronats in diesen Fällen einzig und allein Berücksich-
tigung finden. Dabei hat Preußen nicht weniger als
12 160 Schulstellen, bei denen dem Gutsherrn das
Berufungsrecht zusteht. Der Gutsherr ist von seinen
landrechtlichen Pflichten entbunden, er zahlt in den
meisten Fällen nicht einen Pfennig für die Schule seiner
„Untertanen“, er benutzt die Schule des Ortes für
seine eigenen Kinder niemals, aber er kann die Ge-
meinde, die meistens aus Bauern und Gewerbe-
treibenden besteht, mit einem Lehrer nach seinem Herzen
bedenken! Zu welcher Beeinflussung das führt, zeigt
der obige Brief!

Der Antrag auf Haftentlassung Ahlwardt's gegen
Caution ist, wie die „Staatsbürger Zeitung“ mit-
theilt, angenommen worden. Ahlwardt soll gegen
Hinterlegung einer Summe von 10 000 Mk. in Frei-
heit gesetzt werden. Das genannte Blatt fordert zur
raschen Beschaffung dieser Summe durch Beiträge auf.
Der Entlassung Ahlwardt's sieht also nichts entgegen;
bloß die Caution will nicht zusammenkommen. Noch
heute Abend bettelt die „Staatsbürger-Zeitung“ um
die Caution. Daß die „Staatsbürger-Zeitung“, die
doch durch den Antisemitismus in die Höhe gekommen
und ihm ihr gutes Geschäft verdankt, die 10 000 Mk.
nicht selbst hergibt, die ihr doch nur verloren gehen
können, wenn Ahlwardt durchbrennt, zeigt, wie wenig
Zutrauen sie selbst zu Ahlwardt hat. Die Caution
für Ahlwardt wäre gewiß längst beisammen, wenn
nicht die gläubigsten Antisemiten durch die „Staats-
bürger-Zeitung“ in Bedenken gebracht wären; sie sagen
sich, wenn es sicher wäre, daß Ahlwardt sein Wort,
nicht durchzugehen, hält, dann hätte die „Staatsbürger-
Zeitung“ selbst das Geld hergegeben.

Gegnerische Landagitation — für uns! Einen
interessanten Einblick in das Treiben der Herren Do-
mänenpächter und Großgrundbesitzer gegenüber den
kleinen Landwirthen bietet folgende Correspondenz des
„Röthener Tagebl.“: In Freckleben wollte man am
Dienstag den Kirchenacker (ca. 140 Morgen) aufs neue
wieder verpachten und war dazu vom Gemeinde- resp.
Kirchenvorstande Termin angesetzt. Bisher war der
betreffende Acker pachtweise zu erhalten. Es kam aber
anders! Der Herr Domänenpächter Bittschke von
Sanderleben hatte seinen Verwalter und noch einige
seiner Leute zum Termin entsandt, um unter allen
Umständen obige 140 Morgen Acker, an sich zu bringen,
das heißt die kleinen Leute zu überbieten, und so
wurde der Morgen bis auf 70 und mehr Mark Pacht
getrieben. Nachdem nun die einheimischen Bieter
erkten, daß dies Absicht und ihnen der Acker dadurch
verloren gehen werde, kam es zu tumultuarischen Szenen;

zu mißtrauen, und entweder meine sie's nicht ernst mit
ihrer Kunst, oder es seien noch andere, sie leitende
Motive hier im Spiel, genug, ihm komme es nicht zu,
hier zu entscheiden, und er wage es auch nicht, weiter
in sie zu dringen, aber da es ihm unmöglich sei, länger
sich von all seinen Geschäften und den gewohnten Zer-
streuungen entfernt zu halten, so ziehe er es vor, ihre
weiteren Entschlüsse in der Residenz abzuwarten. Seine
Bewunderung und sein Vertrauen in ihre Talente
blieben unverändert dieselben. Ein Wort von ihr
werde ihn zurückrufen, werde ihn veranlassen, sofort
werkthätig einzuschreiten und alles für ihre Laufbahn
vorzubereiten. Sie werde also ganz über ihn zu be-
fehlen haben, er bleibe ihres Winkes gewärtig. Hierauf
folgte die Angabe seiner Adresse und noch einige
liebenswürdige Worte der Ermuthigung und des Ab-
schieds.

Elvira brachte dieser Brief außer sich. Alles
schien ihr damit beendet. Er hatte sich verlegt von ihr
zurückgezogen, er, der einzige, von dem sie eine Förde-
rung erwarten durfte. Ihre Bühnencarrière schien ihr
vernichtet, damit alle Aussicht auf Glück zerstört. Was
konnte sie noch hoffen, was für sich, für ihr Talent
erwarten, wenn er sie aufgab? Sie klagte sich bitter
an, daß sie diese einzige Gelegenheit, ihr Talent zu
bilden, ihr Ziel zu erreichen, thöricht Weise von sich
gewiesen habe, eine Zukunft voll Glück und Ruhm
kleinlichen Bedenken aufgeopfert habe.
(Fortsetzung folgt.)

Die berühmte österreichische „Pressfreiheit“ hat gelegentlich des Parteitages der österreichischen Socialdemokratie wieder ein famoseres Glanzstückchen gezeitigt. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ bringt in ihrer neuesten Nummer einen sehr ausführlichen Bericht über die Verhandlungen des Parteitages. Obwohl nun die Reden dort ruhig gehalten, die Erklärungen und Begründungen unbeanstandet zur Verlesung gebracht werden konnten, so erblickte der staatsanwaltschaftliche Censor doch eine Gefahr für den Staat darin, wenn sie schwarz auf weiß gedruckt dem größeren Publikum zugänglich gemacht würden. Und so fielen denn etliche Stellen dem gefürchteten Blaustift — ein rother wird wohl in jenen staatsretterischen Händen verpönt sein — zum Opfer und an der Spitze des Blattes prangt das übliche: „Nach der Confiscation zweite Auflage.“ Mit welcher Sentimentalität diese ordnungshütende Thätigkeit geübt wird, mögen die Leser aus Folgendem ersehen: Nach der Wiedergabe einer Rede von Neumann-Wien heißt es in dem Bericht: Endlich verliest der Redner die nachfolgende „Prinzipien-Erklärung“:

„Manche Parteien, — — Confiscirt! — —“ Hier folgt als Rückenbücker, welche socialdemokratische Blätter in Oesterreich in Anbetracht der confiscatorischen Fährlichkeiten stets auf Lager halten müssen, eine Abhandlung über die Frauenfrage und ein Gedicht. Dann heißt es weiter:

„ — — — Confiscirt! — — —“ für die gesammte Menschheit.“

Der gleichen lächerlichen Confiscationswuth verfiel eine Stelle aus dem Begründungs-Schreiben der National-Union der Gasarbeiter und sonstigen Arbeiter von Großbritannien und Irland. Es heißt in demselben im Anschluß an eine Erwähnung des Durhamers Streiks:

„Nach diesem langen Kampf haben die Geldsäcke der Ausbeuter über den Hunger der Männer und Weiber in diesem kleinen Devonshire Dorf den Sieg davongetragen, gerade so wie das Capital der Minendesther über das Glend der Durhamers Grubenarbeiter triumphirt. Aber das ist nicht eigentlich ein Nothheil. Es zeigt den englischen Arbeitern, daß ihnen der Trades-Unionismus allein nicht helfen kann, und daß sie gleich ihren Brüdern am Festlande die politische Macht erlangen müssen, wenn sie die wirtschaftliche Befreiung beginnen wollen. Und die Capitalisten selbst sind es, die den Arbeitern diese Ueberzeugung beibringen. Es ist — — — Confiscirt! — — —“

Confiscirt! — — — die Zerstörung überlassen sie uns. Mit herzlichem Brüdergrüßen und in der Hoffnung, die österreichischen Arbeiter beim nächsten internationalen Congreß wiederzusehen.“

Man sollte wirklich glauben, daß den betreffenden Censoren jedes Gefühl für das Lächerliche ihres eigenen Handelns abhanden gekommen ist.

Das Geld der Gerechtigkeit. Im österreichischen Parlament wurde kürzlich über die Valuta-Reform verhandelt. Bei dieser Gelegenheit hat der Professor Schlesinger, Abgeordneter eines Wiener Bezirks, sich Ruhm erworben. Die nach Aufklärung lechzende Menschheit hatte vergebens bis jetzt über das Wesen des Geldes nachgedacht, die Gelehrten der politischen Oekonomie haben mit allen ihren dickleibigen Büchern kein Licht in das bürgerliche Gelddunkel bringen können, bis der Herr Professor Schlesinger kam und mit zwei Sätzen den gordischen Knoten der Geldmystik gelöst hat. Diese zwei schweren, inhaltvollen Sätze lauten: Das inländische Geld ist das Geld der Gerechtigkeit und das ausländische Geld das Geld der Ungerechtigkeit. — Ist diese Leistung nicht phänomenal? Schade nur, daß sie einen kleinen Widerspruch in sich birgt. Jedes inländische Geld nämlich ist zugleich ausländisch und umgekehrt; die ausländischen englischen Schillinge z. B. sind ausländisches Geld für die Oesterreicher und inländisches für die Engländer, für jene also die leidhaftigste Ungerechtigkeit und für die Engländer die Gerechtigkeit. Ähnlich verhält es sich mit jedem anderen Geld, folglich auch mit dem lieben, theuern und patriotischen Papiergeld. Wenn der Herr Professor daher nicht sagen wollte, daß jedes Geld a bisserl a Gerechtigkeit und a bisserl a Ungerechtigkeit enthält, dann ist seine Theorie unfassbar, wenigstens für Alltagsmenschen, die keine — Professore sind.

Schweiz.

Im schweizerischen Nationalrath soll am Mittwoch ein Antrag eingebracht werden, in welchem der Bundesrath aufgefordert wird, baldigst Bericht zu erstatten, wie die Stellung des Bundes gegenüber den Eisenbahngesellschaften besser gemacht werden könne, als dies unter der gegenwärtigen Gesetzgebung der Fall sei, und ob nicht durch die Gesetzgebung dafür zu sorgen sei

es entstand ein solcher Scandal, daß der Kirchenvorstand den Termin aufheben mußte und dem Consistorium die Mittheilung zugehen ließ — wegen zu großen Scandals konnte die Verpachtung des Kirchenackers heute nicht stattfinden. Von den Leuten hörte man sagen — wenn wir unsern Kirchenacker nicht wieder kriegen, gehen wir auch nicht wieder in die Kirche. . .

Die Polizei schützt die Socialdemokraten! Aus Eisleben wird geschrieben: Es ist oft rührend, wenn man anhört, wie der „Bergbote“, das Leiborgan des Geheimrath Leuschner — des bekannten Grubenbarons, nach dessen Ausspruch alle Arbeiter, die eine Verkürzung der Arbeitszeit anstreben, Faulenzer sind! — sich in Lobeserhebungen über die friedliebenden tugend-samen Mansfelder Bergleute ergeht. Wenn man den Ausführungen dieses Blättchens Glauben schenken soll, so lebt man im Mansfelderischen im ruhigsten, stillsten Winkel, wo Anständigkeit und Sittsamkeit eines jed's Menschen Pflicht ist. Wir verwundern uns deshalb sehr, daß man sich von Seiten der Behörde nicht auch davon hat überzeugen können und ganz gegentheiltiger Meinung ist. Als Beweis möge folgendes Schreiben, welches Genosse Franke als Erwiderung auf seine Anzeige einer anlässlich der Feier des 31. Mai abzuhaltenden Festrede erhielt, dienen.

Eisleben, den 3. Juni 1892.

In Erledigung der Anzeige vom 3. d. M. eröffnen wir Ihnen hierdurch, daß die Abhaltung der von dem Redacteur Adolph Hoffmann anlässlich der Affäre vom 31. Mai v. J. am Sonntag den 5. Juni beabsichtigten Festrede nicht gebuldet werden kann, da zu befürchten steht, daß hierdurch von Neuem Unruhen unter der hiesigen bergmännischen Bevölkerung entstehen werden, die zu einem erneuten Zusammenstoß der letzteren mit den hiesigen Socialdemokraten führen könnten.

Im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung verbieten wir daher den beabsichtigten Vortrag des p. Hoffmann.

Die Polizei-Verwaltung. Welter.

Uns überläuft eine Gänsehaut, uns gruselt, wenn wir an die Gefahr denken, aus der uns die väterliche Fürsorge der hiesigen Polizei gerettet hat, wie Schuppen fällt es von unseren Augen; wir, die den Worten des „Bergbötchens“ immer so viel Glauben geschenkt und uns ganz der Meinung hingegeben hatten, daß an dem damaligen Exceß nur die bösen Socialdemokraten schuld waren, sehen es obrigkeitlich documentirt, daß das Erscheinen und Auftreten eines socialdemokratischen Redacteurs unter seinen Parteigenossen (denn Andere waren hieran nicht betheilig) allein genügt, um die ganze bergmännische Bevölkerung in Unruhe zu bringen, und Excesse herbeiführen könnte. Die Polizei muß daher den Vortrag verbieten. Jetzt sehen wir es erst ein, mit welcher einer gewaltthätigen Bevölkerung wir es hier zu thun haben!

„Aus Anlaß des Falles Gruner“, jenes wegen Betruges vorbestraften Hochstaplers, der es bis zum Vorsitzenden des antisemitischen Vereins in Köln gebracht hatte, hat ein Antisemitenverein in Kassel es für rathsam gehalten, der in Leipzig domicilirten Centralstelle für die organisirte Judenhege folgende antisemitische Tugendboldigkeitserklärung zukommen zu lassen:

„Die Centralleitung wolle Mittel erwägen, welche es ermöglichen, die deutschsocialen Vereine vor dem Eindringen ungeeigneter Elemente zu schützen. Wir halten dafür, daß in unsere Partei nur Männer von durchaus tabel- und makellosen Vorleben, ehrbarem Ruf und lauterer Gesinnung gehören, zweifelhafte Personen aber im eigensten Lebensinteresse der Partei in derselben nicht zu dulden sind.“

Wenn die Leipziger Centralstelle diese Erklärung, schreibt die „Volks-Ztg.“ treffend, bei deren Lectüre man unwillkürlich sehr heiter gestimmt wird, nicht bloß als leere Redensarten ansehen, sondern im Sinne derselben praktisch vorgehen will, wo bleiben dann die „Zierden“ des Antisemitismus? Wo bleibt dann die Judenhege überhaupt? Denn mit einer „lauteren Gesinnung“ verträgt sich das wüste und schwachvolle Treiben der Elemente, welche die Hege gegen eine bestimmte Klasse von Mitbürgern in ein System gebracht haben und danach fortgesetzt handeln, schlechterdings nicht.

Wie's gemacht wird. Herr Hausmann hat nicht dementirt, die Handelsredacteurs der beschuldigten Bourgeois-Zeitungen haben sich entweder gar nicht gemüht oder ein paar zweideutige Verlegenheitsphrasen gesammelt, — und die „Kreuz-Zeitung“ schrieb nun — wieder im Theil für „Handel, Gewerbe und Industrie“:

Berlin, 14. Juni. Mehrere Zeitungen verlangen, daß wir die Namen derjenigen Handelsredacteurs nennen sollen, die sich um Gratificationen bei der Disconto-Gesellschaft beworben haben. Wir weisen die Zumuthung deshalb zurück, weil uns jede persönliche Verdächtigung absolut fern lag. Es war aber unsere Gewissenspflicht,

einen thatsächlich seit vielen Jahren bestehenden Uebelstand endlich öffentlich aufzudecken. An der Börse ist derselbe fast allgemein bekannt, und beruht auf treue Handelsredacteurs haben es uns oft geklagt, wie schwer sie unter dieser Herabwürdigung ihres Standes zu leiden haben. Wir wählten zur Veröffentlichung den Zeitpunkt, in dem unserem Volke wiederum gefährliche auswärtige Anleihen angepriesen werden sollen, um über den Werth der publicistischen Anpreisungen solcher Anleihen Klarheit zu schaffen. Wenn wir dies auch nur annähernd erreichen, so ist der Zweck unserer Veröffentlichung erfüllt. Wir hoffen aber außerdem noch, daß die Berliner Zeitungen das Beispiel einer derselben nachahmen und ihre Handels-Redacteurs ausdrücklich verpflichten, keine Zuwendungen irgend welcher Art von Banken und Bankiers anzunehmen.

Daß das „Trinkgelder-Unwesen“ in Berlin ebenso grassirt wie in anderen Orten, ist allerdings richtig, und auch wir wissen, daß die Käuflichkeit der Presse in Börsenkreisen nicht bloß, sondern überhaupt in den Geschäftskreisen, christlichen wie jüdischen, als notorische Thatsache gilt. Die „Kreuz-Zeitung“ hätte aber doch gut gethan, mit Namen hervorzutreten, denn sie kennt einige der käuflichen Subjecte. Die Hoffnung, daß die sündige Presse in sich gehen werde, ist doch gar zu naiv und eitel Duns.

Die deutschen Buchdruckereibesitzer wollen gegenüber den anderen Gewerbebetreibenden etwas im Voraus haben, indem sie an den Bundesrath das Ersuchen gerichtet haben, das Verbot der nächtlichen Frauenarbeit für das Buchdruckgewerbe aufzuheben. Die deutschen Druckbarone verdienen wahrscheinlich ohne dies nicht genug, und nun wollen sie die weibliche Arbeitskraft noch mehr ausnützen, als wie die neue Gewerbeordnung zuläßt. Wenn das Verlangen der Buchdruckereibesitzer erfüllt wird und Nachahmung findet, dann könnte wohl so nach und nach der geringe Arbeiterinnenschutz wieder verloren gehen.

Ueber die Schußwirkung der neuen Gewehre hat der Wiener Militärarzt Habart, der sich gerade mit dieser Frage technisch sehr eingehend beschäftigt und in einer neuen Flugschrift: „die Geschosswirkung der Acht-Millimeter-Handfeuerwaffen“, die näheren pathologischen Befunde seiner Ausführungen auf Lichtdrucktafeln dargestellt hat, dieser Tage in der Wiener Gesellschaft der Ärzte einen beachtenswerthen Vortrag gehalten, in welchem er vor allem unarmherzig den Mythos von der Humanität der modernen Schusswaffen zerstörte. Ueber-einstimmend mit Professor von Bardeleben in Berlin ist er auf Grund umfassender Untersuchungen zu folgenden, wenig erbaulichen Ergebnissen gekommen: In Folge der relativ großen specifischen Querschnittsbelastung und Energie der Stahlmantelgeschosse können noch bei Auftreffgeschwindigkeiten geringeren Grades die Widerstände des menschlichen Körpers bewältigt und Eingeweideverletzungen tödtlichen Charakters hervorgerufen werden. Lebenswichtige Organe (Gehirn, Blut-circulations-, Athmungs- u. Verdauungs-Apparat) werden von den Mantelgeschossen innerhalb größerer Flugbahnstrecken gefährdet, als seitens der Elf-Millimeter-Geschosse, welcher Umstand bei Beurtheilung der Wirkungsfähigkeit derselben besonders schwer in die Waagschale fällt und bis jetzt wenig Würdigung gefunden hat. — Die Zone der tödtlichen Schüsse mißt über vier Kilometer.

Zünftler - Curiosa. Die Innungs-Schuhmachermeister des Herzogthums Braunschweig „tagten“ am Sonntag und Montag in Harzburg, um über die Hebung des goldenen Schuhmacher-Handwerks zu berathen. Aus den sattjam bekannten Tiraden der Herren vom Zopf sei nur erwähnt, daß sie den Beschluß faßten, fest und unverbrüchlich an der Forderung des Befähigungsnachweises festzuhalten und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß diese langersehnte Forderung endlich verwirklicht werde. Das Weitere bei dem ganzen Kummel aber bestand darin, daß anerkannt wurde, daß die Prüfungsmeister oft selbst kein Meisterstück gemacht haben. Es wurde deshalb empfohlen, um rückenfrei zu sein, den zu den Prüfungsämtern Berufenen mindestens freiwillig ein Stück Schuhmacherarbeit vorlegen zu lassen, von dem sie durch Handschlag versichern können, daß sie es selber angefertigt haben. Das Schlechteste was es gebe, sei, wenn einem Prüfungsmeister vorgeworfen werden könne, er leiste selber nichts. Obwohl Letzteres vielfach zutrifft und allgemein bekannt ist, ist es doch ein besonderes Vergnügen, die Herren sich vor aller Welt selbst aufs Gründlichste compromittiren zu lassen. Würde das französische Sprichwort: „Lächerlichkeit tödtet“ sich erfüllt haben, die Schuhmacher-Innungen des Herzogthums Braunschweig wären nicht mehr.

daß bei den Aktienbetheiligungen des Bundes ober der Kantone an den Eisenbahnunternehmungen jede Actie der betreffenden Gesellschaft nur im Verhältnis ihres Nominalbetrages stimmberichtig sei.

Belgien.

Die Wahlen sind vorüber. Die Clericalen sind in der Mehrheit geblieben, doch haben die Liberalen bedeutende Erfolge erzielt. Die 2/3 Mehrheit, die zu jeder Verfassungsänderung nothwendig ist, ging den Liberalen verloren, Brüssel fiel ganz in die Hände der Liberalen. Die bisherige Kammer bestand aus 138 Mitgliedern, davon waren zuletzt 94 Clerical und 44 liberal. Dem Zuwachs der Bevölkerung entsprechend, ist die Zahl der Sitze auf 152 vermehrt worden. Von diesen fielen den Clericalen 92, den Liberalen 52 zu, und bei den erforderlichen Stichwahlen hoffen die Liberalen auf weitere 5 Mandate. Im Senat besaßen die Liberalen bisher 21, jetzt 30 Sitze, während die Clericalen 44 Mandate errangen. Es wird durch das neue Stimmenverhältnis mindestens verhindert, daß die Ultramontanen der Verfassungsrevision gänzlich ihren Stempel ausdrücken. Freilich wird auch mit den Liberalen nicht viel zu machen sein. Wenn jetzt nur 10 pCt. der Wahlfähigen wahlberechtigt sind, so werden die Liberalen hierin wohl etwas aufbessern, aber Hand in Hand werden sie mit den Clericalen gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht, wie es in Deutschland besteht, vorgehen, da dieses nicht ihnen, sondern besonders der Arbeiterpartei zu Gute kommen würde. Ueber die Vorgänge am Wahltage liegen noch folgende Meldungen vor: Brüssel, 15. Juni. Aus mehreren Orten Belgiens werden Wahlerfolge gemeldet. In Ath wurde das Local des katholischen Vereins angegriffen. Herrittene Gendarmen vertheidigte mit gezogenem Säbel das Local. Die Menge riß das Pflaster auf und verwundete den Untersuchungsrichter. Mehrere Personen wurden durch Bajonettschläge verwundet. In mehreren katholischen Etablissements wurden Fenster zertrümmert. In Brüssel und Lüttich herrschte während des ganzen Tages lebhafteste Erregung. Mehrere Aufläufe fanden statt. — Antwerpen, 15. Juni. Das Bureau der Clericalen Antwerpener „Gazette“ ist gestern Abend fast vollständig zerstört worden. Alle Fensterkreuze, sowie Möbel und Scheiben wurden zertrümmert, die Gardinen zerrissen. Die Redacteure wurden mit Gewalt vertrieben. Die Angreifer haben wiederholt Revolver-schüsse abgegeben. Die erregte Volksmenge belagerte in einer Stärke von 2000 Mann wohl 1 1/2 Stunden lang das Bureau der Zeitung, ohne daß die Bürgergarde intervenirt hätte. Die Polizei war der Menge gegenüber absolut ohnmächtig. — Auch im Jesuiten-Colleg und in anderen Gebäuden wurden die Fenster-scheiben zertrümmert.

Frankreich.

Die Kasse läßt das Maulen nicht. Wer erinnert sich nicht des spitzbübischen Wilson, Schwiegerjohns des vorigen Präsidenten von Frankreich, des alten Philistens und Geizhalses Greyn? Wilson wurde in einen übelriechenden Scandalproceß verwickelt, kam aber mit blauem Auge davon, und Greyn wurde als Sündenbock geopfert. Jetzt plötzlich, nachdem über jenem Schmutz Gras gewachsen war, taucht Wilson's Name wieder auf. Er hat bei den letzten Gemeinderathswahlen gemogelt — natürlich auch mit dem „rothen Gespenst“ manipulirt —, und er hat sich erwidern lassen. Nächstens marichirt er wegen Wahlfälschung und Bestechung vor's Justizpolizei-Gericht.

Spanien.

Seht Acht, der Tanz geht los! Aus Barcelona kommen Nachrichten über ernsthafteste Aufhebungen. In der Stadt herrscht thatsächlich der Belagerungszustand. Auf allen Plätzen, am Hafen, auf den Marktplätzen der Vorstädte und vor dem Regierungsgebäude campiren zahlreiche Gendarmen-Abtheilungen. Die Bürgergarde patrouillirt durch die Straßen. Erregte Volksmassen griffen gestern Nachmittag die Wohnhäuser einiger Großindustrieller an. Die Gendarmen erwies sich als ohnmächtig und wurde nach heftigem Revolverkampf unter einem Hagel schwerer Steine zurückgeworfen. Die verhafteten Mauterer wurden von der Volksmenge befreit. Eine Anzahl Läden sind geplündert. Sämmtliche Truppen sind consignirt. Der Gouverneur ordnete die Schließung der Läden an. Ein Volkstrost und 4 Gendarmen sind ihren Wunden in der Nacht erlegen. Die Zahl der Verwundeten ist groß; sie ist noch nicht festgesetzt. Die Ausständigen sind zahlreich mit Revolvern bewaffnet. Die Arbeit bei den Eisenbahnen wurde trotzdem zum großen Theil wieder aufgenommen.

Nord-Amerika.

Ein Canadier, der Europäischen Abertünchte — Moral sehr genau kannte und wahrscheinlich bei gewissenen europäischen „Staatsmännern“ in die Schule gegangen ist, scheint der verfloßene Ministerpräsident von Kanada zu sein. Der dumme Kerl hat das Stehlen im Amte zu offenkundig betrieben und dafür muß er nun natürlich bestraft werden. Man meldet darüber: Quebec (Canada), 9. Juni. Der Richter Chauveau sprach heute das Urtheil über den früheren Premierminister Mercier und dessen Genossen Langelle und Pacand, welche unter der Anklage stehen, die Provinz Quebec mittelst betrügerischer Contracte zur Lieferung von Papierwaaren für den Staat betrogen zu haben. Richter Chauveau vernies alle drei Angeklagten vor die Affisen, ließ jedoch Stellung von Bürgschaft zu. Mercier selbst hat sich wegen der gegen ihn angestregten vielen Proceße pankrott erklärt. Die Passiva werden auf 60 000 Dollar angegeben. Nach canadischem Gesetz verliert Mercier sein Amt als Abgeordneter.

Gerichtliches.

Als Nachtrag zu der von uns in Nummer 140 unserer Zeitung veröffentlichten Gerichtsverhandlung wird uns folgendes mitgetheilt: Der Polizei-Commissarius Stammwiz, welcher die dem Zeugen Göttler aeltende Bemerkung machte: „Einem Socialdemokraten ist überhaupt kein Eid heilig“ war gar nicht als Zeuge geladen und hatte mithin in dieser Angelegenheit nichts zu thun. Wir müssen unsere tiefste Entrüstung über die Handlungsweise ausdrücken und möchten gerne erfahren, was den Commissarius eigentlich veranlaßte, eine solche Bemerkung fallen zu lassen. Hätte nur ein Arbeiter diese Beleidigung in demselben Sinne gegen einen Beamten ausgesprochen, so würde sich derselbe zum mindesten eine Ordnungsstrafe und noch außerdem eine Gefängnisstrafe zugezogen haben. Selbstverständlich werden wir veranlassen, daß dem Commissarius Stammwiz Gelegenheit gegeben wird, seine Behauptung, den Socialdemokraten sei überhaupt kein Eid heilig, in kürzester Frist zu beweisen. Bis dahin also noch Geduld!

Wegen Beamtenbeleidigung wurde vom Schöffengericht zu Trebnitz der Genosse Bittner zu einer Woche Gefängnis verurtheilt. Die gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung wurde jedoch am 17. d. Mts. von der Strafkammer zu Oels verworfen. Interessant sind einige Ausführungen des Vorsitzenden bei der Verhandlung, die wir unseren Lesern mittheilen wollen. Vorsitzender: „Religion?“ — Angeklagter: „Keine!“ — Vors.: „Sie müssen doch eine Religion haben, denn sonst sind sie Heide!“ — Angekl.: „Gehört nicht zur Sache.“ — Dies zieht ihm eine Zurückweisung zu. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung sprach sich der Vorsitzende über den „General-Anzeiger“ folgendermaßen aus: „Der „General-Anzeiger“ ist ein Blatt, welches keine Beachtung verdient (Das wissen wir schon lange!). D. Red.), lesen Sie eine bessere Presse, so z. B. die „Bresl. Morgenztg.“ — Wir geben diese Mittheilungen ohne Commentar wieder, und überlassen es unseren Lesern sich eine Meinung darüber zu bilden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Juni 1892.

Auf zur Hausagitation! Diesen Sonntag findet, wie wir unseren Genossen schon mittheilten, eine Hausagitation statt. Wir ersuchen dieselben, sich recht zahlreich an der Agitation zu betheiligen und so für die gute Sache einzutreten. Jeder Einzelne trage dazu bei und glaube nicht, daß es ohne ihn auch geht. Nur durch geeintes Vorgehen, können und werden wir unser Ziel erreichen. Darum rathlos vorwärts!

Zur Localliste. Wir theilen unseren Lesern hierdurch mit, daß wir bis auf Weiteres von der Veröffentlichung unserer Localliste Abstand nehmen müssen. Der Grund ist lediglich der, daß ein Theil der die „Volkswacht“ haltenden Gastwirthe veröffentlicht werden will, ein anderer Theil aber nicht. Letztere geben als Grund an, sie könnten dem Drucke der Behörden, welcher wegen dieses „Verbrechen“ gegen sie ausgeübt würde, nicht widerstehen, und sie müßten die „Volkswacht“ abbestellen, sobald wir sie veröffentlichen. Dadurch natürlich würde unsere Localliste hinfällig werden. Wir können auch constatiren, daß wirklich das Bemühen der Behörden, namentlich im Landkreis Breslau an Schreibigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Daß wir uns aber ganz energisch gegen diesen halbamtlichen, im Landkreis schon amtlichen Boycott wehren werden, liegt wohl klar. Wir sind keineswegs gewillt, vor unseren mächtigen und zahlreichen Feinden die Segel zu streichen, sondern wir werden unentwegt das Ziel im Auge behalten. Und wer aus diesem Kleinkrieg mit seinen zahlreichen Scharmüzel-Gesichten als Sieger hervorgehen wird, soll die Zeit lehren. — Wir ermahnen, wir ermahnen nicht! — Wir werden kämpfen! Thatsächlich steigt auch von Woche zu Woche die Zahl derjenigen Gastwirthe, welche in ihren Localen die „Volkswacht“ auslegen. Da in einem Kampfe die Tactik nicht immer sich gleich bleiben kann, weil die Stellung des Feindes je nach

dem sie sich verändert, eine veränderte Tactik bedingte so müssen auch wir in Betreff der Localfrage unser Tactik verändern. Wir wollen eine neue Localliste aufstellen, jedoch aber nur diejenigen veröffentlichen, welche dagegen nichts einzuwenden haben. Aus einem Theil der Mittheilungen, welche uns gemacht wurden, geht auch der Wunsch zur Veröffentlichung hervor. Aus dem größeren Theil des uns zur Verfügung stehenden Materials jedoch nicht, da wir wissen nicht, ob es geschehen soll oder nicht. Man theile uns dies, wo man die Veröffentlichung wünscht, mit, sofern es noch nicht geschehen. Auch dürfte sich in kürzerer Zeit eine Volksversammlung mit der Localfrage beschäftigen, welche in diese Angelegenheit Klarheit trägt. Bis auf weiteres ersuchen wir daher die Genossen und Genossinnen in der bisherigen lobenswerthen Weise den Kampf weiter zu führen. In Betreff der auswärtigen Localitäten wolke man folgendes berücksichtigen: „In Morgenau, Scheitnig und Kleinburg gelang es den Gegnern, die „Volkswacht“ hinauszuboycottiren. Weiden wir deshalb nach Möglichkeit diese Orte. Dagegen empfehlen wir besonders noch den Besuch von Oswitz, Pöpelwitz, Gräbichen und Rothkreischam. — Nicht genug können wir hervorheben, daß die hiesigen Genossen beim Besuch der Restaurationen stets nach der „Volkswacht“ fragen, auch dann, wenn das Blatt vom Wirth gehalten wird. Möge Jeder, welcher ein Local besucht, es sich zur Pflicht machen, darnach zu handeln. Oft ist uns mitgetheilt worden, daß die Zeitung abgegeben wurde, weil angeblich Niemand darnach fragt. Es mag ja zutreffen, daß unsere Abonnenten in den Gastwirthschaften die „Volkswacht“ weniger lesen, denn sie haben ja das Blatt zu Hause. Es können dadurch aber die Wirthe, bei welchen wir verkehren, leicht zu der Annahme gelangen, daß seinen Gäste unsere Zeitung gleichgiltig ist. Das Verhalten mancher Wirthe in dieser Frage ist uns wirklich unverständlich. So weigert sich der Gastwirth Dehmet, Matthiasstraße 36, entschieden, die „Volkswacht“ auf Verlangen der Gäste zu halten. auf die Frage, warum er diesen gewiß berechtigten Wunsch nicht erfüllt, antwortete er, daß es von Oben herab nicht gern gesehen wird und dann läßt er sich nicht zwingen. Daran denkt natürlich Niemand, aber der Wirth kann auch die Gäste nicht zwingen, bei ihm zu verkehren und so gehen sie eben wo anders hin. Der Wirth läßt sich also lieber den Verdienst entgegen, als daß er dem Wunsche seiner Gäste Rechnung trägt. Ob er es lange aushalten wird? Wir glauben es nicht. Das Verhalten der Gäste ist lobenswerth, würden wir alle so handeln, dann läge unser Blatt in jeder Wirthschaft aus.

Die Druckbarone halten wie bekanntlich vom 17. bis 20. d. Mts. in Breslau ihre Hauptversammlung. Die hiesigen freisinnigen Blätter, so z. B. die „Bresl. Morgenztg.“ versprechen sich von der Zusammenkunft äußerst viel und läßt sich das letztgenannte Blatt folgendermaßen aus:

„Besonderes Interesse haben die diesjährigen Verhandlungen dieser Buchdrucker-Versammlungen, weil sie die ersten sind nach dem verunglückten Streik der Buchdrucker-Gehilfen und nach Auflösung der Tarifcommission. In dem wir die in unseren Mauern sich morgen zusammenfindenden Principale herzlich willkommen heißen, sprechen wir die Hoffnung aus, daß ihre Beschlüsse dem gesammten Buchdruckergerwerbe in allen seinen Gliedern zum Segen reichen mögen.“

Der letzte Satz besonders klingt wie die reine Ironie. Wir können nur dem Blatte empfehlen, sich genauer zu informieren, oder nicht dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, und die Druckbarone als die größten Menschenfreunde hinzustellen. In unserer heutigen Nummer bringen wir unter „Socialpolitisch Rundschau“ u. A. die Mittheilung, daß die Druckerei besitzer beim Bundesrath vorstellig geworden sind um Aufhebung des Verbotes, betreffend die Nacharbeit der Frauen. Dies wäre ja schon der Anfang von dem Segen, der „allen Gliedern“ zu Theil werden soll. Die in den Druckereien beschäftigten Mädchen sollen demnach auch in der Nacht arbeiten, um den Herren Principalen Geld zu verdienen. Die Regierung, die sich ja der Herren Arbeitgeber in jeder Weise schüßelig annimmt, wird diesen bescheidenen Wunsch schon gewähren, der den Capitalsprozen zum Segen reichen wird.

Die Renovationsarbeiten, die gegenwärtig an der Elisabethkirche ausgeführt werden, könnten Anlaß zu interessanten Enthüllungen geben. Es wäre nämlich nicht schwer, bei dieser Gelegenheit festzustellen, ob unter den Steinen, welche den vom südlichen, ehemaligen Kirchhofsthor nach dem südlichen Kirchen-Singang führenden Steig belegen, thatsächlich die Skelette ruhen, wie es Menzel in seiner Chronik berichtet, was Weiß aber entschieden bestreitet. Bekanntlich fand i

Breslau eine Aufsehung der Finste gegen den Pa-
trier-Rath statt, und wurden die Anführer und auch
viele, die man nur im Verdachte hatte, vom Kaiser
Sigismund hingerichtet.

Alle Gerichte von der Ergreifung der beiden
Mörder des Geisler sind aus der Luft gegriffen und
entbehren des geringsten Anhaltes. Dieselben werden
sich wahrscheinlich an einem gut verborgenen Orte
ihrer Freiheit freuen.

Circus Renz. Am Donnerstag gelangte zum
ersten Male die Pantomime „Im dunklen Erdtheil“
zur Vorführung. Wenn die letzte Pantomime „Auf
Helgoland“ schon durch die Eigenartigkeit der Scenerie
Eindruck machte, so ist die vorgenannte lediglich auf
die Wirkung ihrer, abwechslungsreichen, malerischen
Gruppierungen angewiesen. Diese allerdings gewähren
dem Auge des Zuschauers einen äußerst prächtigen,
farbentrichen Anblick. Gleich das erste Bild, eine Ca-
valcade von Arabern, welche malerisch in den Burnus
gehüllt und mit langen Gewehren bewaffnet, in wildem
Durcheinander durch die Arena sprengen, ist ein höchst
interessantes und anziehendes. Es folgen dann eine
Reihe anderer, nicht minder interessanter, theilweise mit
berbem Humor gewürzter Scenen; zunächst eine große
von Arabern geführte Claven-Carawane, eine afrika-
nische Schule, eine Exercierübung der deutschen Schutz-
truppe, sowie eine Aushebung eingeborener Recruten.
Namentlich die beiden letzten Scenen zeichneten sich
durch eine so drollige Komik aus, daß die Zuschauer
aus dem Lachen fast gar nicht herauskamen. Den
Glanzpunkt des Ganzen bildet der äußerst pompöse
Einzug des Negerkönigs und das sich darin schließende
Fest, bei welchem in malerischem Durcheinander be-
rittene Araber, Krieger in glänzendem Kriegsschmuck,
Sclaven, Bajaderen u. s. w. festliche Tänze aufführen.
Mitten in diesen Fest ubel hinein kommt ein Neger ge-
führt, welcher zu den Waffen ruft und so der Freude
ein jähes Ende bereitet. Der nun folgende Kampf,
bei welchem das Krachen der Gewehre und Geschütze
die Luft durchdringt, wird durch die Dazwischenkunft
eines deutschen Kriegsschiffes entschieden und unter den
Klängen der Nationalhymne schließt die Pantomime.
Die Zuschauer spendeten während und nach der Dar-
stellung rauschenden Beifall. — Auch die übrigen
Nummern des Programms, welche meist schon Da-
gewesenes boten, und auf die wir deshalb nicht näher
eingehen wollen, wurden mit großem Beifall aufge-
nommen.

Oberer Jahrgeschäft. Das Oberer Jahrgeschäft für den
Landkreis Breslau pro 1892 findet von Freitag, den
8. Juli, bis Dienstag, den 12. Juli cr. einschließlich
in Bräuers Tanzsalon, Bohrauerstraße Nr. 49, hier-
selbst statt und zwar am 8. und 9. Juli cr. brauch-
bare Militärpflichtige sowie die zur Disposition der
Ersatzbehörden Entlassenen, vorläufig beurlaubten Re-
cruten und die von den bezüglichen Truppentheilen ab-
gewiesenen Einjährig-Freiwilligen, am 11. Juli cr.
die für dauernd untauglich befundenen, resp. zum Land-
sturm bezw. der Ersatz-Reserve in Vorschlag gebrachten
Militärpflichtigen, franke Reservisten und am 12. Juli cr.
Vorstellung der Invaliden.

Vermißt. Seit dem 6. d. Mts. wird der Arbeiter
Franz Mader, früher Hirschstraße 33 wohnhaft, ver-
mißt. Derselbe ist 34 Jahre alt, mittelgroß, schwäch-
lich, hat blondes Haar, rötlichen Vollbart und ist mit
dunklem Stoffanzug, schwarzer, seidener Mütze und
Lederhalbschuhen bekleidet. — Der 33 Jahre alte
Tischlergeselle Reinhold Breyer hat sich am 13. d. M.
aus seiner Wohnung, Ottostraße 46, entfernt, um sich
auf Arbeit zu begeben; er ist nicht mehr zurückgekehrt.
B. ist von mittlerer Größe, hat schwarzes Haar, eben-
solchen Vollbart und trägt graue Hose, dunkelblauen
Rock und braunen Hut. Bei beiden Männern vermutet
man, daß sie von Unglücksfällen betroffen sind.

Verirrte Kinder. Am 16. d. Mts., Nachmittags,
wurde auf der Hinterbleiche ein ungefähr 3 Jahre
altes Mädchen verirrt angetroffen und von Frau Wuttke,
Hinterbleiche 3 wohnhaft, in Pflege genommen. Das
Kind ist mit blau-rothgestreiftem Kleid, weiß-rothge-
streifter Schürze, rothen Strümpfen und Leder-Knöpf-
schuhen bekleidet. — An demselben Tage wurde ein
etwa 3 Jahre altes Mädchen, das auf der Paulstraße
als verirrt aufgegriffen worden war, nach dem Armen-
haus gebracht. Das Kind trägt graues Kleid, Kopf-
bedeckung und Fußbekleidung fehlt.

Viehstunde. Die Maul und Klauenstunde ist auf
dem Dominium Jackschönau ausgebrochen, dagegen in
Boigwitz und auf den Dominien Neu-Schliesa und
Schalkau erloschen.

Eine Diebin. Bei einem Ehepaar auf der Gell-
hornstraße mietete sich dieser Tage ein Mädchen ein,

die sich Clara Dombrocka nannte. Am 16. d. Abends
übergab sie ihrer Miethsherrin einen Brief mit der
Bitte, denselben in die Klinik auf der Thiergartenstraße
zu tragen. Als die Frau wieder zurückkam, war das
Mädchen unter Mitnahme einer goldenen Damenuhr
nebst Kette im Werthe von 60 Mk., eines Portemonnaies
mit 21,50 Mk. und eines Frauenhemdes verschwunden.
Die Diebin war klein, schwächlich, hatte dunkles Haar
und auf der rechten Wange ein Mal in Größe eines
Hühneres. Sie sprach Berliner Dialect und war mit
blauem Tuchmantel, hellgrauem geschmitztem Rock und
weißem Strohhut bekleidet.

Städtisches vom Nachtwachtwesen. Im Monat
Mai d. Js. wurden durch Nachtwachtbeamte verhaftet:
173 männliche, 76 weibliche, zusammen 249 Personen
und zwar wegen Diebstahls, Einbruchs 11 Männer,
— Frauen, wegen Sachbeschädigung 5 Männer, wegen
Körperverletzung, Mißhandlung, Exces, Ruhestörung,
Hausfriedensbruchs, Beleidigung, Widerstand 35 (32
Männer, 3 Frauen), wegen Vagabondirens 21 Frauen,
wegen Trunkenheit 6 (4 Männer, 2 Frauen), wegen Ob-
dachlosigkeit 171 (121 Männer, 50 Frauen). Außerdem
wurden durch Nachtwachtbeamte in 74 Fällen Anzeigen
an das königliche Polizei-Präsidium erstattet und zwar
4 Mal wegen Beleidigung bezw. Widerstand, 20 Mal
wegen Ruhestörung, Unfug, Schlägerei und Erregung
eines Auslaufs, 14 Mal wegen Mißhandlung, Körper-
verletzung, 6 Mal wegen Uebertretung der Polizei-
stunde, — Mal wegen Uebertretung des Droschken-
reglements, 2 Mal wegen Uebertretung der Straßen-
ordnung, 4 Mal wegen Unterbringung Verunglückter
in eine Krankenanstalt, 4 Mal wegen vorsätzlicher
Sachbeschädigung, 5 Mal wegen Diebstahls, 2 Mal
wegen Einbruchs, 2 Mal wegen Hausfriedens-
bruchs, 2 Mal wegen Selbstmord, — Mal wegen
Straßenraub, 5 Mal wegen gefundener Gegenstände,
— Mal wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen.
— Im steuerlichen Interesse ergingen 6 Anzeigen über
stattgehabte Luftbarkeiten gefertigt. Im Ganzen wurden
323 Anzeigen der Behörde erstattet.

Verhaftungen. Während der Proceß an auf dem
Dome am Fronleichnamstage wurde ein junger Mensch
in Haft genommen, der den Damen eine größere An-
zahl Taschentücher entwendet hatte. In seinem Besitz
fanden sich Tücher mit den Zeichen: F. G. 2, E.
N. N. 5 und 6, M. W. 3. — Ferner wurde ein
Fleischergeselle wegen Diebstahls verhaftet, der ein
dunkelblaues fast neues Kammgarnjaquet mit schwarzem
Futter bei sich hatte, das nur von einem Diebstahl
herrühren kann. Der Eigenthümer melde sich im
Zimmer 21 des Polizei-Präsidiums. — Der Auschänker
eines hiesigen Hotels wurde wegen Unterschlagung von
200 Mk. festgenommen.

Zu der Verhaftung des Kaufmanns Paul Anders,
Friedrich Wilhelmstraße 35 wohnhaft, wird uns mit-
getheilt, daß derselbe am 17. d. M., früh, nach drei
Minuten Verhör aus der Haft entlassen worden ist,
und sich somit der Verdacht nicht bestätigt. (Siehe
Nummer 139 der „Volkswacht.“)

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß
wurden am 16. d. Mts. 53 Personen eingeliefert. —
Gestohlen wurde: einem Knaben auf der Vincenzstraße
eine Harmonika. — Abhanden kamen: ein weicher,
grauer Fzhhut, eine Ledertasche mit 200 Mk., ein
Portemonnaie mit 10,50 Mk., ein goldenes Armband,
ein Fünfmärkstück und eine Remontoir-Damenuhr mit
Goldrand. — Gefunden wurden: drei goldene Arm-
bänder, eine kleine Brosche, eine Granatbrosche, eine
goldene Brosche, eine neusilberne Kapsel, ein graues
Jaquet, ein schwarzes Mohairtuch, ein Schirm, ein
Stoß und eine Remontoir-Damenuhr.

Breslauer Marktpreise vom 17. Juni per 100 Kiloq.

| | gute | | mittlere | | geringe Waare | |
|----------------------|--------|--------|----------|--------|---------------|--------|
| | höchst | niedr. | höchst | niedr. | höchst | niedr. |
| Weizen, weißer . . . | 20,90 | 20,60 | 19,80 | 19,30 | 17,90 | 16,90 |
| Weizen, gelber . . . | 20,80 | 20,50 | 19,80 | 19,30 | 17,90 | 16,90 |
| Roggen | 19,60 | 19,20 | 18,50 | 18,20 | 17,20 | 17,— |
| Gerste | 17,— | 16,50 | 16,— | 15,50 | 14,50 | 13,50 |
| Ofer | 14,90 | 14,40 | 14,10 | 13,60 | 13,10 | 12,60 |
| Erbsen | 21,— | 20,30 | 19,50 | 19,— | 18,— | 17,50 |

Heu (neues) 3,20—3,60 Mk. pro 50 Kilogramm.
Krautstroh 29,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Genossen und Genossinnen!
Vergesst den Boykott nicht.
Boykottirt sind: Der „Schießwerder“, der
„Königsgrund“ auf der Lohestraße, der „Deutsche
Kaiser“ auf der Friedrich Wilhelmstraße, Rasperke
auf der Matthiasstraße, Martinek auf der Fürsten-
straße und Bräuer auf der Gabitzstraße.

Alle den Boykott betreffenden Aufschriften richte,
man an die Adresse: Redaction der „Volkswacht“
Wallstraße 14c. Die Boykott-Commission.

Schlesien.

Der Steinkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirks
Breslau ist im 1. Vierteljahr 1892 in Förderung und Absatz
gegen das 4. Viertel des Vorjahrs wesentlich zurückgeblieben
und zwar hat die Förderung um 8,6, der Absatz um 11,8 pCt.
abgenommen. An dem Rückgange der Förderung und des
Abzuges ist Oberschlesien mit 9,1 bezw. 11,4 pCt. Nieder-
schlesien mit 5,9 bezw. 11,2 pCt. theilhaftig. Der Durch-
schnittspreis ist ebenfalls gegen das Vorquartal gefallen; die
Verminderung desselben beläuft sich im ganzen Bezirk auf 2,
in Oberschlesien auf 2,1 und in Niederschlesien auf 1,8 pCt.
Im Vergleich mit dem ersten Viertel des Vorjahrs sind
Förderung und Absatz um 1,7 bezw. 6 pCt. zurückgegangen.
An dem Fallen der Förderung nimmt nur Oberschlesien mit
2,2 pCt. Theil, während Niederschlesien eine Zunahme von
0,6 pCt. aufzuweisen hat. Der Steinkohlenabsatz im 1. Ober-
und Niederschlesien 5,7 bezw. 7,2 pCt. gegen das 1. Viertel
1891 zurückgeblieben. Der Durchschnittspreis für die Tonne
verkaufter Kohlen ist im ganzen Bezirk um 0,3 in Ober-
schlesien um 3,9 pCt. gefallen, in Oberschlesien hingegen um
0,9 pCt. gestiegen. Auf Steinkohlengruben wurden im ersten
Vierteljahr 1892 75 457 Arbeiter beschäftigt, wovon auf Ober-
schlesien 57 277, auf Niederschlesien 18 180 Mann entfallen.

Schwere Hagelwetter haben in letzter Zeit ver-
schiedene Gegenden unserer Provinz heimgesucht. Nament-
lich in den ober-schlesischen Industriebezirken haben schwere
Hagelwetter stattgefunden. Am Sonntag, den 12. Juni,
hagelte es in der Gegend von Kattowitz und Königshütte.
Auf der Grube bei Antonienhütte wurden 300 Fenster Scheiben
zertrümmert. Die Getreidefelder von Bielschowitz, Antonien-
hütte, ein Theil von Neudorf, Koblowitz und Pölowine sind
total vernichtet. In Koblowitz hat das Unwetter furchtbar
getobt. Die dortigen zum Abschlag aufgestellten Verkaufsbau-
den sind vom Orkan umgestürzt, die Waaren vom Hoch-
wasser, fortgerissen worden. Montag Abend ist in Pawlau,
Kreis Ratibor, die 13jährige Tochter des Bauern Franz
Wylepach und zwei Kühe vom Blitz erschlagen worden. In
Sausenberg, Kreis Rosenberg, wurde am Montag die Häusler-
stelle des Daniel Miska in Trebitzschin durch einen Blitzstrahl
eingesichert. Der Blitz verletzete ein 2 1/2 Jahr altes Mädchen,
welches in der Nähe der Thür stand. Das Kind liegt schwer krank
darnieder. Während eines Gewitters am Freitag sind in
Töschwitz, Kreis Steinau a. O., zwei beim Rübenhacken be-
schäftigte Personen, ein Knecht und eine Magd, vom Blitze
erschlagen worden. Der Schaden, welcher an den verschiedenen
Orten durch das Wetter angerichtet wurde, soll ein be-
deutender sein.

Saynau. Mit Hochdruck arbeitet unser „Saynauer
Stadtblatt“ an der Ausrottung der Socialdemokratie. Nament-
lich in der Nummer 69 dieses Blattes wird dem gepreßten
Herzen ganz besonders Lust gemacht. Nicht weniger denn 4
Spalten darf sich unsere Partei geschmeichelt fühlen, von dem
„Saynauer Stadtblatt“ gewidmet zu erhalten. Dazu zwei
Spalten sind auf die Gerichtsverhandlung des Genossen Carl
Thiel contra Peipe verwandt. Daß natürlich alles das, was
den Genossen Thiel irgendwie belastete, aus allen Breslauer
Zeitungen mit Wohlbehagen herausgeholt und in jenem Artikel
breitgetreten wurde, ist ja ebenso selbstverständlich, wie das,
daß die entlastenden Ausführungen des Angeklagten und
seines Verteidigers möglichst verkümmert wurden. Hoffentlich
ist der Lohn dafür nicht ausgeblieben. Wir erlauben uns
nur, zu wünschen, daß das „Saynauer Stadtblatt“ über alle
Gerichtsverhandlungen, die unsere Partei angehen, so recht
erschöpfend berichten möchte, nur müßte es bedeutend objectiver
berichten. Für eine wahrheitsgetreue Darstellung könnten wir
dem Blatte nur dankbar sein. Das hier in Frage gekommene
Gerichts-Referat dürfte auf nichts weniger als Objectivität
Anspruch machen. In zwei weiteren Artikeln zermartert sich
das Blättlein sein werthgeschätztes Hirn über die Nachklänge
von dem Leichenbegängniß Forderbeds. An der Stellung-
nahme der Berliner Volksversammlung gegen die drei in
Amtstracht der Leichenfeier beiwohnenden socialdemokratischen
Stadtverordneten ersieht das Saynauer Blatt, wie herunter-
gekommen die Socialdemokratie bereits ist. Es schreibt unter
Anderem:

„Wie heruntergekommen die Socialdemokratie bereits
ist, beweist ihr Verhalten gegen Forderbed. Was die ver-
heßten Massen so sehr aufgebracht hat, gegen die drei social-
demokratischen Theilnehmer an der Bestattung Forderbeds,
das sind nicht besondere Thaten des Verstorbenen, die zu
besonderen Beschwerden der Socialdemokratie Anlaß gaben,
es ist der Haß, der blinde Haß, der nicht dulden will, daß
die Anerkennung des Menschenrechts auf ausländige Behand-
lung einem Gegner gegenüber Platz greife, und wäre es
auch ein Töbter. Dieser Haß, der über alles Schöne des
Lebens rückwärts hinwegraßt, fand in einer Berliner Ver-
sammlung seinen klassischen Ausdruck in der Red: des Schnei-
ders Timm, der da offen auszuruch, jeder proletarische Mensch
habe über das Grab Forderbeds einen offenen Fluch auszu-
sprechen. Wirklich, und warum?“ Gedächtnis Forderbeds
vielleicht zu jenen „Ausbeutern“, zu jenen „Kapitalbestien“,
welche kaltblütig ihre Arbeiter hungern und ficken lassen
und sich den „Arbeiter-schweiß“ in theueren Champagner
umgauern? Oder war er nicht um seiner politischen
Meinung willen von der Regierung gemahregelt und zum
Darben verurtheilt, bis das Vertrauen seiner Mitbürger
ihn allmählich zu einem Amte aufsteigen ließ, in welchem
er Niemanden wirtschaftlich wehe that und Vielen aus
seinen Mitteln, aus dem Schöße seiner werththätigen
Menschenliebe Gutes erwies? Warum Proletarier für
Forderbeds Grab? War er vielleicht ein Gehilfe, ein
Werkzeug der Unterdrückung der Arbeiter, der brutalen
Verfolgung der Socialdemokraten?“

Wir können mit ruhigem Gewissen diese leichere Frage be-
jahen. Ein Mann, welcher, an der Spitze einer Millionen-
stadt stehend, Angesichts tausender Arbeitloser, Angesichts von
Hunger und Elend, den traurigen „Muth“ hatte, zu erklären,
es gäbe keinen Notstand, der hat nicht zu verlangen, daß

Aber seinem Grabe der Sturm zum wonnigen Blüthen wird, den er mit sich gebildet hat. Ober er war einer von denen, die nichts davon wissen, wie ungezählte Tausende einen Zweikampfskampf um's Dasein kämpfen; nun, dann eben hat er schlagend die Arbeiter hungern und steben lassen und sich den Arbeiter schweiß in ihren Champagner umgelaubert. Man verlangt von uns, daß über dem Grabe der Hah ruhe - hat Ihr, die Ihr dies Verlangen stellt, denn über den Gräbern ermordeter Proletarier den Hah ruhen lassen, wenn die für ihr Recht den Arm zur Wehr gestreckt? Wie nichts-würdig beschimpft man noch heute die von der französischen Ordnungsgesetzgebung ermordeten Männer der Commune von 1871. Wenn es galt, das Proletariat zu beschmutzen, da griff jeder Dube in den Straßensack! Wer fragte von Euch da, ob die Ruhe des Kirchhofes dabei nicht entweiht wurde? Man will auch aus jenem Vorkommnis auf die persönliche Freiheit im „Zukunftstaat“ schließen und nach allgemeiner Sitte wird dieser Vater zum Fressen für die Ordnungsgesellen zubereitet. Das aber wohlweislich beleuchtet man nicht, daß es im socialistischen Gemeinwesen keine Klassenunterschiede geben wird, folglich auch kein Klassenhaß existieren kann. Und seid nicht Ihr, die Männer der Ordnung und der frommen Sitte mit Eurem knechtischen Geisteschein um die „Denker“, die die Väter des Klassenhaßes? Wundert es Euch denn, wenn das Herz im Busen des geschlagenen Enterten sich nur im Hah Euch gegenüber rührt? — Im übrigen unterdrücken wir nicht das menschliche Gefühl in des Genossen Brust, welches ihn veranlaßt, einem Tode das letzte Geleit zu geben, nur wollen wir es nicht haben, daß offiziell Vertreter unserer Partei dem Feinde Statistenleistungen leisten. In allen anderen diesbezüglichen Angelegenheiten, vererbte Klaischbale, überlassen Sie es uns freundlichst allein, die Sache zu regeln. Sie brauchen sich Ihre letzte Nase nicht bei jeder Gelegenheit in das Tintenfaß zu stecken. — Weiter referirt die Nummer 69 des „Hannauer Stadtblatt“ über eine socialdemokratische Volksversammlung, in welcher Genosse Kühn aus Langenbielau gesprochen. Zum Schluß meint das Stadtblatt:

„Wenn Herr Kühn behauptet, daß nur durch die Socialdemokratie die Interessen der Arbeiter vertreten werden, so wird er wohl auch wissen, daß ein großer Theil der Arbeiter nicht seiner Meinung ist. Die freisinnige Partei hat jedenfalls für die Hebung des Arbeiterstandes mehr gethan als die Führer der Socialdemokraten. Die Freisinnigen suchen die Lage der Arbeiter auf dem Boden realistischer Zustände zu verbessern, während die Socialdemokraten ihnen nur Phantasiebilder vormalen.“

„Auf den Boden realistischer Zustände“ verbessern, ist ziemlich zutreffend gesagt, wenn man bedenkt, daß Fabrikanten ihre Arbeiter durch die Straßen der Stadt mit Ruß führen und ein Fest geben, dafür aber das ganze Jahr die männlichen Arbeiter pro Stunde mit 16 Pf., die weiblichen mit 11 Pf. pro Stunde entlohnen. Wir wissen, daß sich die Unternehmer bei Festsetzung der Lohnhöhe genau der Macht der wirtschaftlichen Verhältnisse fügen müssen, sobald man aber ein Fest mit Bloßmuffel „die Arbeitelage bessern“ nennt, können wir diesen nicht mehr als ein Gefühl unangenehmer Gleichgültigkeit entgegenbringen.

Walzburg. Katholischer Volksverein. Am 12. Juni hielt der hiesige katholische Volksverein im Schützenhaus eine Versammlung ab. Der Vorsitzende Pfarre: Hauke eröffnete mit die Atmosphäre erwarmenten Worten und der Parole: „Für Wahrheit, Freiheit und Recht.“ (!!) die Versammlung. Der Lehrer Herzog und der Caplan Ganje hielten Vorträge. Herzog lobte den „alten Fritz“! Und er lobte den Jugendsinn, und er lobte die Manneskraft des alten! Er erzählte, wie dieser zum Wohle der Landesfinder sein ganzes Leben geopfert habe und wie er menschenfreundlich gewesen sei. Er vergaß aber zu erzählen, daß Friedrich II., der sogenannte „alte Fritz“, mit den Worten: „Ihr Hunde, wollt Ihr denn ewig leben?“ seine zu schmeichenden Grenadiere in den Kartätschen-Hagel bei Kollin zurücktrieb. Ein andermal sagte der König, als er nach der Schlacht von Jomboy über das mit schweren Opfern erkaufte Schlachtfeld ritt: „Eine Nacht in Berlin ersetzt das Alles wieder!“ Hieraus ersieht man, wie gering derselbe über das Volk dachte und wie wenig ihm das Leben seiner Landesfinder galt. Ja, Herr Lehrer Herzog, davon, sowie von noch manchen anderen scheinen Sie nichts zu wissen, oder vielleicht auch nichts wissen zu wollen. Allerdings, unsere Talmi-Geschichte berichtet nichts davon, da können Sie auch nichts wissen! Der zweite Redner, Caplan Ganje, bombardirte gegen die Forderungen der Socialdemokratie. Die Freiheit der Arbeit im Zukunftsstaat kam dabei schlecht weg; sie mußte gestrichelt und verbunden werden. Redner sprach über die Segnungen des Capitals, und auch noch über Grundeigentum und Weltmarkt. Nachdem die Socialdemokratie zu wiederholten Malen vernichtet wurde und man annehmen durfte, daß sie todt, mausetodt sei, ging die denkwürdige Versammlung ihrem Ende entgegen. Es wurde nun bloß noch „geschöpft“!

Steinitz, 16. Juni. Gewitter. Ein überaus heftiges, von stürmendem Regen und zahlreichen Blitzschlägen begleitetes Gewitter entlud sich in heutiger Nacht über unsere Stadt. Ein großer Theil der diesjährigen Heuernte, welche bereits hier und in unserer Umgegend im vollen Gange war, scheint großen Schaden erlitten zu haben; denn in einzelnen Niederungen traten Ueberschwemmungen ein, die die noch in Schwaden liegenden Grasmengen mit fortgeschwemmen oder verschlammten. Eine riesige Feuersgarbe traf vor dem Stadtwalde eine Telegraphenstange, an der 24 Drähte angebracht sind und zerstörte dieselben, wodurch der Telegraphenbetrieb auf einige Zeit nach dem oberösterreichischen Industriebezirk unterbrochen wurde. Heute früh wurde aber der Schaden wieder durch Reparatur beseitigt. Zwei weitere Blitzschläge trafen einen Schornstein der Pulvischmischen Kohlfabrik und das Simultan-Schulgebäude an der Gartenstraße. Ein Schaden ist hier aber nicht vorgekommen, da glücklicher Weise sowohl die Erde, als auch das Schulgebäude mit guten Blitzableitern versehen sind, an welchen der Blitzstrahl hinabfuhr. Der Koblenz-Kanal und -Canal sind voll bis ans Ufer. Um weitere Ueberschwemmungen zu verhüten, mußten die Schleusen überall schließend geöffnet werden.

Ensdorf, Kr. Olm., 14. Juni. Blitzschlag. Gestern Nachmittag 10g über uns ein schweres Unwetter, bei welchem der Blitz die Stellenbesitzerfrau Strozger erschlug.

Der Mann der Getöbieten fuhr mit dem 2/3 Jahr alten Kinde vom Felde heim, während hinterher die Frau zu Fuß kam und gerade das Gehöft betrat, als der Blitz niederkuhr. Die Verstorbene war noch eine junge Frau und erst zwei Jahr verheiratet.

Matibor. Zu hütig. Hier drang ein hiesiger Hauswirth in einer der letzten Nächte in Begleitung seines Sohnes gewaltsam in die Wohnung eines seiner Mieter und wußte denselben zum sofortigen Verlassen der Wohnung nöthigen. Die nächtliche Scene wird demnächst vor dem Richter ein Nachspiel haben.

Lubitz. Am 12. d. Mts., Vormittag gegen 9 Uhr, brannten in Folge eines Blitzschlages auf dem Vorwerk Dyelma eine Scheuer und ein Schuppen, dem Landesältesten von Lüden auf Gmochplan gehörig, ab. Ferner brannte ebenfalls in Folge Blitzschlages an demselben Tage das Haus d. S. Häusler's Ignaz Jaupka in Piossel bei Roschentin nieder. Schwere Hagelschäden erlitten die Feldmarken Paat, Ludwigshal, Wolfshilf, Bohna und Lubschau.

Weigelsdorf. Blitzschlag. Am Montag schlug bei einem Gewitter ein Blitzstrahl in die Postschiff'sche Wäberei. Der Blitz nahm seinen Weg durch die Comptoirthür in das Comptoir, fuhr in das Telephon und dann in die Spulsäle, woselbst er den an der Decke sich angelegten Wollenstaub entzündete. Das Feuer ist durch das Werfen von sogenannten Feuergranaten bald gelöscht worden.

Hirschberg. Gestorene Fenster im Juni. Die Temperatur sank Dienstag Nacht auf der Schneefoppe auf 2 1/2° C. unter 0, auf dem Ramm bei der Prinz Heinrichsbaude bis auf den Gefrierpunkt. In der Hampelbaude waren die Fenster gestoren.

Schweidnitz. Noch vor wenigen Jahren, sogar auch nach der letzten Reichstagswahl glaubten viele, daß das socialistische „Gift“ in unserer Stadt zu weiterer Verbreitung seinen rechten Nährboden finden würde und ein Beamter, welcher mit an der Spitze der städtischen Verwaltung steht, konnte seiner Zeit erklären, in Schweidnitz gäbe es so gut wie gar keine Socialdemokraten. Dies hat sich aber sehr geändert. In letzter Zeit hat sich das Anwachsen dieser Partei auch hierorts vielfach bemerkbar gemacht und hat diese für die Socialdemokratie sehr erfreuliche Thatfache manchem ängstlichen Bürger hier selbst, man auch nicht gerade schlaflose Nächte, so doch vielen Kummer bereitet. Zu denjenigen Ordnungspolitikern, welche sich darüber so unnöthigen Kummer machen, gehört auch der ehemalige Vorkosthändler H., der allem Anschein nach ganz darauf vergessen hat, daß er nur den armen Leuten seinen Reichtum zu verdanken hat, denn andere haben ja doch seiner Zeit nicht bei ihm gekauft. Welche politische Gesinnung nun aber dieser Herr Vorkosthändler a. D. eigentlich hat, ob er zu den verbotenen Conservativen oder zu dem wässrigen Freisinn gehört, wissen wir nicht, doch so viel steht fest, der Mann ist ein eifriger Kriegervereiner und als solcher fühlte er sich betreten, am verflohenen 1. Mai ebenfalls sein Theil zur „Rettung des künftigen Staates“ beizutragen. Er lief am genannten Tage die Straßen auf und ab, um zu sehen, welche Arbeiter das Maßfischen angestrichelt hatten und vor Allen richtete er sein Hauptaugenmerk darauf, zu erforschen, ob etwa ihm bekannte Kameraden aus dem Kriegerverein sich bei dem von den Socialdemokraten ausersehenen Sammel-punkte (am Kaiserhof) einfanden würden. Wie er sich äußert hatte, wollte er dann schon dafür Sorge tragen, daß diese aus dem Verein ausgeschlossen würden. Nun, dazu hat sich diesmal kein Anlaß. Jedoch ist in Schweidnitz schon einmal Gelegenheit genommen worden, den Landwehrkameraden-Verein einer „Reinigung“ zu unterziehen. Es ist dies im Sommer vorigen Jahres geschehen und zwar anlässlich des Jacobsdorfer Spazierganges, welcher einigen Theilnehmern nicht nur eine völlig überflüssige und haltlose Anklage zuzog, sondern auch für einige Arbeiter den Ausschluß aus dem Landwehrkameraden-Verein zur Folge hatte. Die davon Betroffenen haben sich freilich nicht sehr gekränkt und hat man von weiteren Ausschließungen Abstand genommen. Denn der Vorstand des hiesigen Kriegervereins weiß nur zu gut, daß, wenn alle diejenigen „Kameraden“, welche Anhänger der Socialdemokratie sind, kurzer Hand aus dem Verein entfernt oder sich freiwillig abmelden würden, dann dieser patriotische Verein sehr zusammenschmelzen dürfte. Wer heutzutage mit schweren Klährungs- und Erziehungsjahren kämpfen muß, hat natürlich keine rechte Freude mehr an der Militär-Spielerei und dem Soldaten-Hummel und thatsächlich sind auch nur die erworbenen Anrechte an die Sterbekasse das vornehmste Bindemittel. Es verhält sich mit den Kriegervereinen in dieser Beziehung fast ebenso, als wie mit den freisinnigen Gewerksvereinen. Die Mitglieder sind nicht mit dem Herzen, sondern nur noch der Klaffen wegen dabei und trotz aller angewandten Fürsorge geht es mit den Harmonie- und Hurrabvereinen nicht mehr recht vorwärts, während im Gegentheil die Bestrebungen der ziel- und klaffenbewußteren Arbeiterschaft immer mehr an Boden gewinnen. Daß dies letztere der Fall ist, scheint sogar auch dem Redacteur Adler klar geworden zu sein, denn in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung des Ortsverbandes der Gewerksvereine sprach er seine Verwunderung aus über das Heranwachsen der Socialdemokratie. Wenn aber Herr Redacteur Adler den Grund hierfür ausschließlich in der guten Organisation unserer Partei sucht, welcher er seinen mehr oder weniger freisinnigen Zuhörern als musterbildig und nachahmenswerth hinstellte, so täuscht er sich doch gewaltig. Nicht allein die gute Organisation ist es, welche die Stärke der socialdemokratischen Partei verurtheilt. Nein, die ganze heutige capitalistische Produktionsweise ist dazu angethan, der socialistischen Idee, welcher auch die moderne Wissenschaft zur Seite steht, immer mehr Anhänger zuzuführen und endlich zum Siege zu verhelfen. Das allmächtige Capital und Noth und Elend führen die Arbeiter aller Länder immer enger zusammen. Darum heißt es auch sehr treffend in dem Bundesliede:

In den Kämpfen unserer Tage gegen's mächtige Capital können wir uns freudig sagen: Kämpfer sind schon überall! Ja, die Arbeitswelt erwache endlich von dem Schlafe auf, Mit dem scharfen Schwert des Wissens zeichne sie den Siegeslauf!

Vereine u. Versammlungen.

Der Les- und Discutirclub „Solidarität“ besaß in seiner letzten Mitgliederversammlung einen Besuch auf die Sternwarte an der hiesigen Universität zu unternehmen. Wir haben hiermit sich alle dafür Interessirenden ein, Sonntag, den 19. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Local des Herrn Küster, Lehndamm 28, zu erscheinen.

Nachtrag.

Der Ausdruck „Polizist“ ist keine Beleidigung. Heute, den 18. d. M., Vormittags 9 Uhr, stand unser Verantwortlicher, Genosse Karl Thiel, wiederum vor den Schranken der ersten Strafkammer des Landgerichts Breslau, „hinreichend verdächtig“, den Schutzmann Koloczel durch einen localen Artikel: „Proletarierlos“ in Nr. 63 der „Volkswehr“ d. J., beleidigt zu haben. Es handelte sich um die Transportirung eines auf der Straße erkrankten Proletariers ins Krankenhaus. Durch die Zeugenaussage des betreffenden Schutzmanns wird die Richtigkeit der betreffenden Notiz in allen ihren Theilen erwiesen. Zeuge glaubte, daß durch die Redewendung: „Der Polizist verschwand wieder von der Bildfläche“, ihm eine Pflichtverletzung vorgeworfen sei, durch die er sich beleidigt fühle. — Der Angeklagte vermag etwas Strafbares in dem incriminirten Artikel nicht zu finden, da derselbe durchaus objectiv geschrieben ist und findet die obige Redewendung durchaus am Platze. — Der Staatsanwalt liest aus der Notiz eine Beleidigung des Schutzmanns heraus, wird aber im besten Zuge von dem Vorsitzenden unterbrochen und darauf hingewiesen, daß er Behauptungen aufstelle, die garnicht in dem betreffenden Artikel vorhanden seien. Darauf glaubt der Staatsanwalt in dem Artikel den Vorwurf einer Pflichtverletzung zu erblicken und beantragt eine Geldstrafe von 30 Mark ev. 6 Tage Gefängniß. — Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Marcuse, vermag den Vorwurf einer Pflichtverletzung in dem Artikel nicht zu finden. Allerdings, wenn man sich auf den Standpunkt stelle, wie in der vorhergehenden Verhandlung, wonach der Angeklagte eine „gewerksmäßige Maulwurfsarbeit der Verhekung“ betreiben könne man auch hier womöglich etwas Strafbares herauskünsteln. Allein jeder objectiv Urtheilende müsse zu dem Schluß kommen, daß keine Beleidigung vorliege. Er beantrage daher Freisprechung. Sollte der Gerichtshof wider alles Erwarten dieselbe jedoch nicht aussprechen, so beantrage er Vertagung des Termins behufs Vornahme von Beweiserhebungen. — Der Angeklagte macht nun den Gerichtshof zunächst auf einen Widerspruch in der Aussage des Zeugen aufmerksam, welcher jenen Proletarier bereits eine Stunde weit nach dem Krankenhause begleitet hatte und hinterher behauptete, demselben keine Krankheit angesehen zu haben. Der Vorsitzende unterbricht ihn jedoch und nun erklärt der Angeklagte, daß die Pressefreiheit vollkommen illusorisch gemacht werde, wenn man auch in der in Rede stehenden Notiz etwas Strafbares zu entdecken vermöge. Nach viertelstündiger Berathung verkündete der Vorsitzende, daß der Gerichtshof in dem Artikel trotz des einigermaßen anzüglichen Tones eine Beleidigung nicht gefunden habe und sei daher der Angeklagte freizusprechen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Eine interessante Verhandlung dürfte diejenige werden, welche am Dienstag, den 21. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Breslau stattfindet. Angeklagt sind die Gen. Red. Karl Thiel aus Breslau und Kaufmann Alexander Fröhlich aus Ratscher. Ersterer wegen angeblicher Beleidigung des Institutsvorsitzers Dr. Krohn, letzterer wegen Beihilfe dazu, soweit Apotheker Winter in Frage kommt.

Kleine Chronik.

Ein 18 jähriger Raubmörder. Der wegen Verdachtes des Diebstahls verhaftete Arbeiter Neufamm galgestern vor dem Untersuchungsrichter in Berlin an, daß der Mörder der Postkassenerfrau Menzel der Stuccateur Lehling Wagenschütz sei. Wagenschütz wurde verhaftet und legte ein offenes Geständniß des Mordes ab. Aus dem Geständniß, das der noch nicht 18 jährige Mörder der Postkassenerfrau Menzel, der Stuccateur Otto Wagenschütz, abgelegt habe, geht hervor, daß es sich um einen Raubmord handelt, zu dem dieser Mensch von einem Freunde, der während der That Wache stand, angestiftet worden ist. Er hat die Frau, die mit seinen Eltern befreundet war beichtet, sie um ein kleines Darlehen gebeten, das sie ihm auch gab, und sie, als sie sich zufällig bückte, mit einem bereit gehaltenen Messer hinterücks erschossen. Er hat dann ungefähr 180 Mark geraubt und sie mit seinem Gefassen getheilt.

Ein Sittlichkeitsfoual. Aufsehen erregt in Stuttgart der gemeinsame Selbstmord eines fünfzehnjährigen Knaben und eines dreizehnjährigen Mädchens aus achtbaren Bürgerfamilien. Die beiden, welche seit längerem ein intimes Liebesverhältnis hatten, ertränkten sich im Neckar. Das für sein Alter ungewöhnlich entwickelte Mädchen soll sich in geeigneten Umständen befunden haben.

Eine abergläubische Braut. Vor einigen Tagen sollte im Dorfe W. bei Bausen die Hochzeit eines sehr wohlhabenden Paares stattfinden. Alles war fertig, das Hochzeitsmahl hergerichtet, und das Brautpaar schickte sich an, den Gang auf das Standesamt in Begleitung der Hochzeitsgäste zu thun. Beim Austritt aus dem Wohnzimmer blieb zufällig die Braut am Thürhaken hängen und riß ein gewaltiges Dreieck in ihr Hochzeitskleid. Alles war bestürzt über das schlimme Vorzeichen. Nothdürftig wurde der Riß zugenäht, als aber beim Eintritt in das Zimmer des Standesbeamten der gleiche Unfall vorkam und die Braut wieder an einem Nagel hängen blieb, war kein Halten mehr. Die Braut weigerte sich entschieden, die Hochzeit unterließ.

Gerettet! Die zwölf in Hausham bei München verschüttet gewesenen Bergleute sind nunmehr alle gerettet. Diese früher fast unmöglich scheinende That konnte nur durch die Tag und Nacht arbeitenden Kameraden der Verschütteten und durch umsichtige Leitung möglich werden. Der zuletzt gerettete Georg Unterharrer hat 115 Stunden unter der Erde zugebracht. Schon 36 Stunden vor seiner Befreiung konnten seine Kameraden ihn hören, und dadurch wurde deren Muth neu belebt. Wie schwierig die Rettungsarbeiten waren, läßt sich daraus erkennen, daß immer nur ein Mann im Stollen vorbringen konnte, daß dieser das Erdreich und die Holzbohlen besetzten und seinen 40 h. hinter ihm in gebückter Stellung hergehenden Kameraden zureichen, daß oft Ablösung eintreten mußte u. Tausende von Menschen, die den Schacht besetzten, begrüßten den letzten der Geretteten mit Freudenrufen. Dieser ist so matt, daß er sich erst nach und nach erholen wird.

Russisches. Der Sohn des Staatsraths Smirnow stand dieser Tage in Petersburg vor Gericht unter der Anklage eine Gans gestohlen und verzehrt zu haben. Der junge Mann verteidigte sich dahin, daß er plötzlich von der, nach seiner Ansicht jedenfalls tollwüthigen Gans angefallen und in die Wabe gebissen worden sei; er habe sich wehren müssen, und deshalb die tolle Gans erwürgt, und da er nicht wußte, was er mit dem erlegten Gegner anfangen sollte, sich endlich entschlossen, ihn beizunehmen und zu essen. Das Gericht nahm daraufhin einsichtsvoll „gerade Nothwehr“ an und sprach den Angeklagten frei, wie natürlich, wenn man einen Staatsrath zum Vater hat.

Ein Kampf auf Leben und Tod fand dieser Tage in einem Coupee dritter Klasse des von Rom nach Dirschau fahrenden Eisenbahnzuges zwischen einem Gefangenen und seinem Transporteur statt. Man schreibt darüber wie folgt: Der Transporteur Fedde hatte den wegen schweren Diebstahls zu Zuchthaus verurtheilten Einwohner Potrah aus Klein-Roth nach der Strafanstalt Mewe abzuliefern. Als d. r. Zug die Station Frankensfeld passirt hatte, trat Potrah, dem es gelungen war, die seine beiden Hände schließende Eisenkette von der einen Hand abzustreifen, in drohender Haltung auf den Transporteur zu und verlangte den Schlüssel zum Öffnen der um das andere Handgelenk gelegten Fessel, welchem Verlangen natürlich nicht entsprochen wurde. Da schlug plötzlich Potrah mit einem bis her verborgen gehaltenen Feldstein F. auf den Kopf, welcher trotz des Blutverlustes sich auf den Gefangenen warf u. d. denselben im Ringen so lange festhielt, bis der Eisenbahnzug die Station Hoch-Stübblau erreichte, wo ihm von dem Bahnpersonal Beistand zu Theil wurde.

In Ostpreußen scheinen die Kassendefecte epidemisch zu werden. Die Kirchenkasse zu Bilkallen war in den letzten Jahren durch mehrere Hände gegangen, da zwei Rentanien starben; jetzt stellt sich ein Fehlbetrag von 1000 Mark heraus. Im Kirchenlassenbuch fehlen zwei Blätter und sind durch neue ersetzt; der Staatsanwaltschaft ist Anzeige erstattet. Der städtige Kassendebent Maurus hat in Glesap wohl über 100 000 Mark bestraubt, wie sich bis jetzt bei der Revision herausgestellt hat.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Juni.

Heiraths-Ankündigungen. II. Gerichtsdieners Gustav Böhld, evang., Luisenstraße 20, und Anna Schmidt, evang., Schönau. — Diener Gustav Schirmer, kath., Neue Taschensir. 31, und Johanna Janz, l., Neue Taschensir. 31. — Promenaden-Gärtner Theodor Hoffmann, l., Seminar-gasse 3, und Martha Auras, evang., Friedrichstr. 71. — III. Bremwärter Eduard Blumenberg, ev., Delsnerstr. 5, und Auguste Malis, kath., Delsnerstr. 5. — Schiffseigner Josef Wurche, kath., Uferstraße 33, und Martha Neumann, kath., Fährstraße 24. — Maschinenzeichner Paul Stolper, evang., Schlewerderstraße 13, und Bertha Schumann, evangelisch, Delsnerstr. 3.

Verichtigung. In den Heiraths-Ankündigungen I vom 9. S. 92 muß es heißen: „Lehrer“ Maximilian Gebauer, evang., Peterswalbau, und Anna Kirchner, evang., Reuschstraße 31.

Eheschließungen. I. Bahnarbeiter Josef Kientz, kath., hier mit Pauline Müller, kath., Uckerdorf. — Arbeiter Wilhelm Kuschinsky, kath., mit Pauline Kubwig, evang., hier. — Arbeiter Albert Hanke, kath., mit Caroline Vogt, katholisch, hier. — Bahnbeamter a. D. Josef Wente, katholisch, mit Caroline Kohnbun, evangelisch, hier. — Bahnarbeiter Josef Weß, kath., mit Emilie Kauf, kath., hier.

Geburten. I. Arbeiter Hermann Lange, evang., l. — Schlosser Josef Leuber, kath., l. — Uhrmacher Wilhelm Eibam, kath., S. — Haushälter Carl Langner, evang., l. — Schlosser Ernst Kusch, evang., l. — Schneider Wilhelm Schwengner, evang., l. — Glaser Paul Thiem, kath., S. — II. Schuhmacher Friedrich Eckst, evang., l. — Vorsteher Robert Mogalla, kath., l. — Stations-Assistent August Banke, kath., S. — Briefträger Josef Bod, kath., l. — Kaufmann Siegmund Eiert, jüb., — Werkmeister Gustav Hanke, kath., l. — Kaufmann Martin Stolzmann, evang., l. — Schlosser August Stolper, ev., S. — Hausdiener Heinrich Abler, kath., S. — Schlosser Albert Friedrich ev., l. — Betriebs-Secretär Richard Severt, evang., l. — III. Sattlermeister Josef Dufal, kath., S. — Schmiedemeister August Wiesner, kath., S. — Feuerwehrmann Anton Scholz, kath., l. — Haushälter Josef Bahn, kath., S. — Arbeiter Oscar Ulrich, kath., S. — Buchbinder August Plahetta, kath., l. — Kaufmann Eugen Leuber, kath., l.

Todesfälle III. Jamar, S. des Kaufmanns Hermann Friebländer, 3 W. — Georg, S. des Tischlers Gustav Maiterne, 11 W. — Gelbgießer Carl Paul, 29 J. — Chem. Dienstmädchen Aug. Heinold, 28 J. — Wäscherin Victoria Wlobarczyk, 43 J. — Arbeiter Paul Kühn, 31 J. — Maurer Carl Hubert, 73 J. — II. Arbeiter Julius Hoffmann, 47 J. — Bremerfrau Pauline Mertineil, geb. Krause, 40 J. — Sattlerfrau Henriette Maywaldt, geb. Rißmann, 62 J. — Emma, l. des Landwirths Ernst Seller, 10 Mon. — Früherer Gutsbesitzer Louis de Rége, 71 J. — Richard, Sohn des Kaufmanns Theodor Kunisch, 3 Monate. — III. Ernst, Sohn des Klempners Hugo Zimmermann, 9 Woch. — Kohrleger Eduard Reibberg, 51 Jahr.

Briefkasten.

Wegen Raumangel mußten zwei längere Versammlungsberichte ausbleiben und gelangen dieselben in der nächsten Nummer zum Abdruck.

Stablissement „Prinz Carl“, Pöpelwitz.

Jeden Sonntag: **Großes öffentliches Tanzvergnügen.** Jeden Montag: **Tanzkränzchen.** Ich empfehle meinen schönen schattigen Garten sowie gute Regelpahn, täglich frische Backische.

Kurgarten, Pöpelwitz.

Meinen großen schattigen Garten, gute Speisen und Getränke empfehle einer geneigten Beachtung. Jeden Sonntag von 4 Uhr ab Gemüthliches Tanzvergnügen, jeden Montag: **Hügelunterhaltung bei freiem Entree und Tanz.** Wozu ergebenst einladet **O. Anders.** NB. Volkswacht liegt aus.

E. Linke's Kaffeehaus in Pöpelwitz.

Heute Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.** Morgen Montag: **Familien-Kränzchen.** Es ladet freundlichst ein **E. L.** 124 NB. Volkswacht liegt aus.

C. Stanke's Kaffeehaus, Pöpelwitz.

empfehle seine angenehmen Lokalitäten, schattigen Garten, Regelpahn, sowie beste Speisen u. Getränke zu billigsten Preisen einer gütigen Beachtung. 123 Jeden Sonntag: **Großes Tanzvergnügen, alle Montage: Familienkränzchen,** wozu erg. einladet **D. O.**

Kuhnt's Brennerei, Cosel.

empfehle seine freundlichen Lokalitäten nebst schattigen Garten, sowie vorzügliche Speisen und Getränke zu den billigsten Preisen einer geneigten Beachtung. **Vorzüglicher Korn eigener Fabrik.** NB. Volkswacht liegt aus.

Billiger als überall.

Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

M. Herzberg jr.

empfehle der **Herren-Moden-Bazar**

M. Herzberg jr.

Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzeiger dieses gewähre 4% Rabatt.

J. Kaluza, Schuhmachermstr. Sirichstraße 17, empfiehlt sein großes Lager von **Schuhwaaren** für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Dauerhafte Stiefeln u. Samaschen kauft man am reellsten und billigsten nur bei **Adolf Gottwald** Volkshändler 84

Bandwurm. Sicherste Kur der Welt, 30jähr. Praxis, Honorar mäßig. Apotheker **Pitsch,** Gr. Scheinigerstr. 23, Sprechst. 8-1 u. 3-7.

Durch die Expedition der „**Volkswacht**“ sind folgende Schriften zu beziehen: **Lichtstrahlen der Poesie.** Gedichtesammlung, ausgewählt v. Raz Rege i. Illustrirt von Otto Emil Lau. 3. Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden Preis Mk. 3.50. **Die ländliche Arbeiterfrage.** 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00. **Abeking, Die Darwin'sche Theorie.** Gebund. Mk. 2.00. **Blos, W., Die französische Revolution.** Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50. — Auch in 20 Heften zu beziehen zu 20 Pf. **Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volksausgabe. Erscheint in Heften zu 20 Pf.

Breslau.

Fachverein Breslauer Korarbeiter. Sonntag, den 19. d. M., Mittags 12-2 Uhr: Fachvereinsversammlung in Liebig's Lokal, Bohrauerstraße 74.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Jeden Montag Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein der Litographen, Steinbrucker und verw. Berufs-genossen Deutschlands (Zahlfest. Breslau). Jeden Montag Zahlabend. jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Stadtklub „Rot-Weiß“. Jeder Montag Abends 8 Uhr: Spielabend bei Restaurateur Schönfelder (Dresl. Bierhalle) am Striegauer Platz.

Soeben erschienen:

Der wahre Jakob 154, illustriertes soziald. Witzblatt. **Preis 10 Pfg.**

Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „**Volkswacht.**“

Im Verlage der Volksbuchhandlung zu Halle a/S. erschien soeben:

Soziale Bedenke.

Von Fritz Kautz. 6 Bogen 8°. Elegant broschirt. Preis 40 Pf.

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 1 1/2 Uhr entschlief sanft nach 7monatlichem schwerem Leiden unser lieber Bruder und Sohn, der Gelbgiesser **Karl Haude** im Alter von 30 Jahren. — Dies zeigen hiermit an Die trauernde Mutter und Geschwister. Beerdigung: Sonntag Nachmittag 1 Uhr vom Trauerhause Friedrich Wilhelm-Strasse No. 51.

Achtung Klempner!

Sonntag, den 19. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr findet im Vereinslokal „Gasthof zum Raben“, Borwerksstr. 47, eine **Mitglieder-Versammlung** statt, wozu sämtliche Verbands-Collegen freundlichst eingeladen sind. Tages-Ordnung: 1. Abrechnungsbericht für die Monate März und April. 2. Wahl eines Delegierten zum Gewerkschafts-Cartell. 3. Verschiedenes. Der Bevollmächtigt.

Achtung.

Sonntag, den 19. d. M., Nachmittags 2 Uhr findet ein **Ausflug nach Oswitz** statt. Sammelpunkt: Restauration Palms, Ludwigstraße 3, „Rosenhain“ bezw. Gutsmann, „Prinz Carl“, Pöpelwitz. Recht zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Große öffentliche

Schuhmacher-Versammlung

und verwandter Berufsgenossen u. Genossinnen. Montag, den 20. Juni cr., Abends 8 Uhr, im Residenz-Theater. (Kleiner Saal, 1 Treppe). Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die hiesigen Schuhmacher zur Organisation? Referent: Redacteur Karl Thiel. 2. Discussion. 3. Verschiedenes. Angehörige anderer Gewerkschaften sind hiermit eingeladen. Entrée 10 Pf. Der Einberufer.

Aufforderung!

Im Auftrage sämtlicher Mitglieder des Diskutierclubs „Gleichheit“ richtet hierdurch der Vorstand des Vereins an den früheren Vorsitzenden Gonschior die Aufforderung, seinen Verpflichtungen gegen obigen Club bis Dienstag, den 21. d. M. nachzukommen, oder sich an genanntem Tage im Verein einzufinden zu wollen. Der Vorstand.

Die Neue Zeit.

Revue des geistigen und öffentlichen Lebens, erscheint wöchentlich 1 mal. Preis pro Heft 20 Pf. Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

Socialist. Bilder, Porträts

von Marx, Lassalle, Bebel, Liebknecht, Hasenclever etc. Geschmackvoll gestickte Sinnsprüche in jeder Ausführung, empfiehlt allen Genossen billigst, auch auf Theilzahlung! **Druckbilder** der vorzüglichsten Qualität in reichster Auswahl stets vorrätig. Ernst Stelzer, Kohlenstrasse 14.

Rohtabake!

Sumatra, Carmen, Domingo, Fely, Cuba, Märker und Pfälzer in besten, gut brennenden Qualitäten, sowie Grus empfiehlt zu billigsten Preisen. J. Kubis, Greifswalderpl. 1.

Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20

empfehlen sein reichhaltiges Lager von guten englischen

Hamburger Lederhosen.

Blousen, Hemden, Strümpfe, Stragen und Schlipse. Besonders mache ich aufmerksam auf mein Lager von

Herrn- und Kinder-Garderobe

in Badstüben und Baumwoll, sowie Turn- und Jagdanzug aus den größten Export-Geschäften. Also aus erster Hand. Gute Waare, zu billigen aber streng festen Preisen.

Anton Pohl, 20 Borwerks-Strasse 20

Rohtabake

alle Sorten offerirt zu Spottpreisen, darunter alle gut-brennende Sumatra à 130, 160, 180, 200, 250, 300 bis 500 Pf. per 1/2 Kilo. Carmen, der ca. 3 Pf. zum Mille braucht, à 120 Pf. Domingo, vorzüglicher Brand, à 85, 100, 110, Dede à 130 Pf. Alte Pfälzer und N. d. Märker. Brasile und Felige à 80, 100, 105, 115, 125, 150 bis 160 Pf. Alb. Kramolowsky, Ring 60, u. Cigaretten-Fabrik.

B. Suchantke, Bischofstraße 15

empfehlen **Kinderwagen** größte Auswahl von 3 M. an, Kinderstühle, Reisekörbe, Waschkörbe, Marktkörbe sowie sämtliche **Korbwaren** zu äusserst billigen Preisen.

Knaben!!

Anzüge, Paletots und Hosen in grösster Auswahl zu billigsten, aber festen Preisen.

Knaben-Garderoben-Bazar

Breslau, Schmiedebrücke 58 (Stadt Danzig).

Wagner's Fabrik bill. Grabdenkmäler,

No. 13, Alte Sandstrasse No. 13. 96 in Eiche 6 M., in Eisen 9 M., beides mit Schild u. Schrift Eisenstamm mit Schild, Schrift u. Metallkranz 5,50 M., Grabsteine v. 8 M., Grabhilder v. 2 M., Thürschilder v. 40 Pf. an.



„Vorwärts“

Südwestdeutsche Produktiv-Vereinigung für **Cigarren-Fabrikation** Mannheim.

Generalvertretung: August Dreesbach, U 1, 9 empfehlen den Genossen und Freunden ihre Fabrikate auf angelegentlichste. Versandt nach allen Orten Deutschlands. Vertreter an allen Orten gesucht.

Möbel-Tischlerei

und Lager selbst-gestellter Möbel in allen Holzarten, billigerer Ausführung und solide Preise empfehlen

C. Florian & E. Blase,

Tischlermeister. Matthiaskunst 3 und Kupferschmiede-Strasse 11.

Skat-Club Roth-Str.

Ein freundl. Logis für einen Herrn ist zu vermieten Kirchstr. 6 b. Reich. **Jeden Montag 8 Uhr** bei Restaurateur Schönfelder Breslauer Bierhalle am Striegauerplatz. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Stache's

Restaurant, Breitestr. 3. Grosses Lokal und Vereinszimmer zu vergeben.

Feinstes junges Fleisch

zu haben 16 Spargasse 15. 114

5! Zur großen 5!

5, Kaiser Wilhelmstrasse 5. Herren- und Damengarnmaschinen von 6 M., Niederschube billig. Etiefeln werden bestellt. 102

Freundlich. Logis an einen Ge-wissen z. verg. bei Böhm, Blücherstr. 10. IV.

Warnung!

Siermit erkläre ich alle über mich verbreiteten Verleumdungen für un-wahr und warne vor Weiterverbreitung, da ich sonst gerichtlich vorgehe.

Paul Anders,

Friedrich Wilhelmst. 35.

Sämtliche

Werkzeuge

für Handwerker, bestes deutsches u. englisches Fabrikat, sowie auch Fenster-, Schrank-, Schub- und Bettbeschläge offerirt zu billigsten Preisen 129

Georg Krause

Eisenkurzwaren-Geschäft, Scheffnerstr. 9 Ecke Adalbertstr. (Hferbahnverbindung).

Amtausch

Die Schull's!

Wappnet Euch, Ihr lieben Bürger, Denn die Schull's kommen her Aus dem schwarzen Weltens-Theile Drüben über'm weiten Meer! Ihnen 'nen Begriff zu geben, Wie wir hier civilisirt, Sorge Jeder, daß den Schull's Er durch Kleidung imponirt! Ach, die schwarzen Schull's werden Sicher blaß vor Neid gleich sein, Seh'n sie, wie „Gold-Bierund-siebzig“

Sommer-Paletots

von 7 Mark an, bis zu den elegantesten Spottpillig. Frühjahrs-Paletots von 9 M. an elegante v. 13 M. an, Schuwaloffs v. 10 M. an, mit Vellerine hoch-elegant billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 Mark an. hochfeine v. 15 M. an, blau Cheviot das Neueste v. 16 M. an, Braut-Anzüge in Tuch u. Kamugarn von 25 M. an, sehr gute von 33 M. an, Herren-Jaquets von 5 M. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 M. an, sehr feine von 5 M. an, Hosen und Westen von 6 M. an, modernste von 8 M. an, Anz. Paletots von 3 M. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 M. an.

„Goldene 74“

Etage, Ohlaustr. 74, 1. Etage.

Nur noch kurze Zeit!

Circus Renz

Breslau, Louisenplatz, Heute Sonnabend, d. 18. Juni c., Abends 7 1/4 Uhr: Parade-Gala-Vorstellung. „Im dunklen Erdtheil“ (Einnahme von Bagamoyo). Gr. equestr. Original-Pantomime mit Tänzen, Gruppierungen, Evolutionen und militärischen Exercitien von Balletmeister A. Knoll, Musik von Kapellmeister A. Cahnbley.

Außerdem: „Agat“

(Feuerpferd), dress. u. vorgef. v. Director Fr. Renz. X „Im Reiche der Blumen“, Fantastische equestre, v. Fr. Clot. Hager. X Schulpferd „Eid“, geritten von Herrn Gaborel. X Fahnenquadrille, ger. v. 16 Damen. X Auftreten der 3 Gebrüder Avolo, Klyphon-Concertisten. X Mlle. Theresina auf dem 20 Fuß hohen Drahtseil (sensationell). X Mr. Thomas Belling, Jongleur zu Pferde. X Mr. Jules, Jockeyreiter. X Miss Edith Adams a. ungef. Pferde. X Mlle. Adele, Parforce-reiterin u. Romische Entrees von sämtl. Clowns.

Morgen Sonntag: Zwei große

Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr: (1 Kind frei) Auf vielstetiges Verlangen: „Im dunklen Erdtheil“. Abds. 7 1/2 Uhr: „Auf Belgoland“. Frau Renz, Director.

Möbel

für Ausstatt., auch einz. neu und gebr. Sopha von 15 M., Schrank 12 M., guter Kirschbaum-Schrank 24 M., Bettf. mit Matr. à 25 M., gew. schon 2 1/2 M., feste Stühle, Spiegel sehr billig Goldene Madegasse 8, I. vorn.